

Conrad Wimpina,

ein katholischer Theologe aus der Reformationszeit. 1460—1531.

I. Teil, cap. 1 u. 2.

Inaugural-Dissertation,

der

Hochwürdigen katholisch-theologischen Fakultät der Universität Breslau

behufs

Erlangung der theologischen Doktorwürde

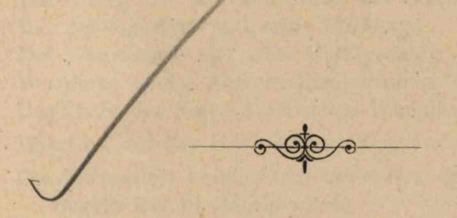
vorgelegt

und mit ihrer Genehmigung veröffentlicht

von

Josef Negwer,

Repetent am theologischen Konvikt.





Breslau
Druck von R. Nischkowsky.
1907.

Der katholisch-theologischen Fakultät hat die ganze Monographie vorgelegen; auf Antrag des Referenten Herrn Professor Dr. Sdralek wurde die Drucklegung genehmigt.

gez. **J. Pohle,** z. Z. Dekan.

Das Examen rigorosum fand statt am 24. Oktober 1907.
Von der öffentlichen Promotion wurde dispensiert.

Die Monographie wird als VII. Bd. der „Kirchengeschichtlichen Abhandlungen“, herausgegeben von Max Sdralek, erscheinen.

Inhaltsangabe der ganzen Monographie.

I. Teil.

Wimpina in Leipzig.

Cap. 1.

Die Lehrjahre.

§ 1. Wimpinas Jugend.

Mitten im fruchtbaren odenwälder Baulande, das von seinen Hügeln zum Main wie zum Neckar Bäche entsendet, liegt das Städtchen Buchen,[1]) an der Morre, die dem Main zufließt. In der Zeit, von der wir reden, gehörte es politisch zu Franken, kirchlich zur Diözese Würzburg, näherhin zur drei Stunden nördlich gelegenen altberühmten Abtei Amorbach. Nahe liegt auch Steckelberg, Ullrich von Huttens Stammburg.[2]) In diesem Städtchen wurde um 1460[3]) Conradus Coci alias Wimpina, gewöhnlich Konrad Wimpina[4]) genannt, als Sohn wohl wenig[5]) bemittelter Bürgersleute geboren. Die Familie Koch muß nicht lange vorher aus Wimpfen am Neckar nach Buchen eingewandert sein und hat wohl daher von den Buchenern den Beinamen „die Wimpfener" erhalten, den nun die Familie auch beibehielt; Konrad latinisierte ihn in „Wimpina"[6]) oder

---

[1]) Über Buchen vgl. *Bessel,* Chronicon Gotwicense, p. 858; *Aug. Breunig,* Kurze Geschichte der Stadt und Pfarrei Buchen. — [2]) Hutten nennt sich auch manchmal „aus Buchen", so in der Leipziger Matrikel. — [3]) Exakte Untersuchungen über sein Geburtsjahr bei *N. Müller,* St. und Kr. 66, p. 92; eher liegt das Geburtsjahr unter 1460 als darüber; das müßte man besonders dann annehmen, wenn seine „Schulmeister"-Zeit vor den Eintritt in die Universität fällt. — [4]) Über die wechselnde Form seines Namens (neben der genannten kommt auch u. a. vor C. Coci de Wimpina, dictus de W., sogar einmal C. Wimpinae und Wimpinus; deutsch meistens Konrad Koch, Konrad Wimpina) *N. Müller,* a. a. O. p. 86 f. Wimpina schreibt sich selbst nicht immer gleich. — [5]) Das geht besonders aus seinem Testament hervor. Friedrich Koch wurde auch in Leipzig als „pauper" eingeschrieben, was allerdings nicht sicher auf das Vermögen der Eltern schließen läßt. — [6]) Ausschlaggebend für diese Deutung des Beinamens erscheint mir mit Prof. *Eck* aus Wimpfen (vgl. seinen Aufsatz „Studierende aus Wimpfen" in der Festschrift der dortigen Großherzogl. Realschule 1897, p. 56) die Tatsache, daß W. der Stadt Wimpfen auch einige Zuwendungen macht (vgl. St. und Kr. 1894, p. 339). Im Jahre 1502 wird in Heidelberg ein Petrus Coci de Wimpina, wohl ein Verwandter unseres W.'s, inskribiert.

„Wimpinensis". Über die Familienverhältnisse Wimpinas erfahren wir aus seinem Testament, daß er drei Brüder und zwei Schwestern hatte. Sein Bruder Friedrich ging ein Jahr vor ihm nach Leipzig und brachte es bis zum magister artium; er starb vor Konrad. Ein anderer Bruder, Heinrich, genannt Heinz Lören, blieb, wie es scheint, unverheiratet, und ohne höhere Bildung; er lebte noch 1531. Ein dritter Bruder heiratete, und eine seiner Enkeltöchter, Elsa, nahm Konrad in den letzten Lebensjahren zu sich nach Frankfurt. Seine Schwester Margaretha heiratete nach Amorbach und seine Schwester Elsa nach Hettingen („Hödingen") nahe bei Buchen. Von den Eltern erfahren wir nichts. Über Konrads erste Lehrjahre lassen sich nur Vermutungen anstellen. Die Lateinschule seines Heimatsstädtchens mag dem strebsamen, talentvollen Knaben wenig Anregung geboten haben; er gedenkt ihrer am Lebensabend mit einer Stiftung und hofft, daß sie, materiell besser gestellt, nun auch besseres leisten werde. Die rechte Begeisterung zum Studium hat er sicherlich bei Besuchen in den ehrwürdigen Mauern der Abtei Amorbach, bei den gelehrten und freundlichen Benediktinermönchen eingesogen; ein gütiges Geschick und wohl seine Sehnsucht führte ihn am Ende seiner Tage in diese Mauern zurück. Einen starken, unverwüstlichen Heimatssinn nahm der Jüngling mit, als er in die Fremde ging. Bedeutungsvoll für seine religiöse Geistesentwickelung scheint ein Ereignis gewesen zu sein, das 1476 die ganze Würzburger Diözese mächtig erregte: das Auftreten „des Paukers von Niklashausen" (Johann Böhm).[1]) Die Eindrücke dieser Revolution hafteten tief in seinem Gedächtnis und später gedachte er immer wieder des fanatischen Paukers als eines Vorläufers Luthers. Schon im ungelehrten Jüngling bildete sich so ein horror vor aller Ketzerei.

Es scheint in Buchen gar nicht etwas Unerhörtes gewesen zu sein, daß einer auf die hohe Schule ging. In der Leipziger Matrikel[2]) finden wir unter der bayrischen Nation bis 1530 etwa 38 Buchener eingetragen, von denen die meisten sicherlich unserer Stadt Buchen zugehören, jedenfalls eine respektable Zahl. 1478 ließ sich Konrads Bruder, Friedrich, in Leipzig immatrikulieren. Da es sicher ist, daß Konrad Wimpina einmal ludimagister[3]) war, wäre es leicht möglich, daß die beiden Brüder mit einander ins Meißensche

[1]) Vgl. dazu RE III³, 271 f. — [2]) Das Verzeichnis bei *Erler* im Registerbande ist ganz unvollständig (unter „Buchen"). — [3]) *Polich* erinnert in seinem „Laconismus tumultuarius" einmal ironisch daran, daß Wimpina doch so lange Schulmeister war.

gewandert sind und Konrad vor dem Besuch der Universität eine Hilfslehrerstelle an einer Lateinschule bekleidete; dazu reichte seine Vorbildung in der Lateinschule der Heimat wohl aus, und wir haben keinen Grund, eine Zwischenstufe in seiner Ausbildung, etwa in Würzburg anzunehmen, wofür jeder Anhalt fehlt. Es liegt nahe, daran zu denken, daß er in einer Leipziger Schule, vielleicht der sogen. Außenschule von St. Nicolai tätig war.[1])

§ 2. Wimpina wird Student in Leipzig; Zustand der Universität zur Zeit seines Eintritts.

Die Universitäten des Mittelalters haben sich seit der Wende des 14. zum 15. Jahrhundert mehr und mehr zu Trägern und Zentren, man kann sagen aller großen geistigen Strömungen, weit über die rein wissenschaftlichen hinaus emporgeschwungen. Man denke nur an ihre Bedeutung bei den großen Reformkonzilien des 15. Jahrhunderts. So wurden sie auch schließlich der Herd, auf dem der durch Jahrhunderte angesammelte Zündstoff explodierte und zur großen Katastrophe des 16. Jahrhunderts aufloderte. Die Erforschung der Geschichte der Universitäten in der Zeit vor der Reformation ist also zum Verständnis der letzteren geradezu notwendig. Nicht zuletzt aus den mannigfachen Mängeln der Universitäten ist vieles zu erklären. Nicht minder wichtig ist diese Geschichte für die Beurteilung der einzelnen führenden Geister in jenem Kampfe. Zur Aufhellung der deutschen Universitätsgeschichte haben sich nun namhafte Gelehrte, wie Eberhardt, Kampschulte, Zarncke, wie Kämmel, Geiger, Erler und vor allem G. Kaufmann und G. Bauch[2]) hervorragende Verdienste erworben. Indes liegt vieles noch im Dunkeln. Eine monographische Behandlung der theologischen Fakultät ist bisher nur für Tübingen unternommen worden.[3]) Die nachfolgenden Zeilen werden mehrfach Beiträge für Leipzig und Frankfurt a. O. bieten.

Wenn wir den Vorrang einer Hochschule nach der größeren Frequenz bemessen, so gebührte dieser der Universität Leipzig um 1480 vor allen deutschen Universitäten.[4]) Sie trug den Charakter

---

[1]) So erklärt sich die Wahl einiger exempla aus dem Schulmeisterleben am besten in seiner ersten Schrift „ars epistolandi". — [2]) Letzterer durch die gründliche Erforschung des Humanismus auf den Universitäten. — [3]) Lic. Dr. *H. Hermelink,* Die theol. Fakultät in Tübingen vor der Reformation, Tübingen 1906. — [4]) *Erler,* Matrikel I, p. LXIV ff. bis p. XCIII: Im Jahre 1480 wurden immatrikuliert in Leipzig 260, in Erfurt 252, in Rostock 177, in Greifswald 35.

einer Reichsschule; die immatrikulierten Angehörigen der bayrischen (50), der sächsischen (20) und polnischen Nation (6) zusammen überwogen im W.-S. 1479/80 bei weitem die der meißenschen Lande (30). Selbst nach der Gründung von Upsala (1477) und Kopenhagen finden sich noch Schweden in Leipzig ein; auch Italiener, Pariser, Oxforder besuchen die Universität. Um die Wende des 15./16. Jahrhunderts sinkt, zumal nach der Gründung Wittenbergs (1502), Leipzig immer mehr zur meißenschen Landesuniversität herab.

Man kann nicht sagen, daß der innere Wert den äußerlich glänzenden Zahlen entsprochen hätte; nicht klangvolle Namen Leipziger Dozenten zogen die Musensöhne so zahlreich nach der Pleißestadt, sondern wohl mehr die verhältnismäßig günstigen Lebensbedingungen, die sich hier boten, durch die drei großen Kollegien mit ihren Bursen.[1]) Leipzig hat im ganzen 15. Jahrhundert nie viel von sich reden gemacht. Man war hier stets konservativ, ging in der Wissenschaft alte, bewährte Bahnen, von einem offenen Gegensatz zwischen moderni und antiqui, wie er z. B. in Erfurt, Basel, Tübingen oft mit großer Schärfe auftrat, ist in Leipzig nichts zu merken. Das Regiment in den inneren Angelegenheiten führten meistens tatsächlich die Theologen, und die jungen Magister der Artistenfakultät suchten sich zunächst immer mit ihnen gut zu stellen, wenn sie etwas erreichen wollten, z. B. einen Sitz in einem Kolleg. Bei der behaglichen Ruhe des wissenschaftlichen Betriebes fand sich bald und oft Muße zu Intriguen, Personen- und Parteizank, von dem gar manches Blatt der Urkunden zu erzählen weiß; und die Begleiterscheinungen waren dann gewöhnlich: Nachlässigkeit der Dozenten und Ausschreitungen und Trägheit der Studenten; und da die Universität aus eigner Kraft immer weniger eine Regeneration zustande brachte, griff der Landesherr immer energischer in ihre autonomen Verhältnisse ein und gab ihr einfach s e i n e „Reformation“.[2])

[1]) Darüber orientiert gut *Böcking,* Ulr. Hutteni Opp. Suppl. II, II, p. 321 ff., auch *Friedberg,* Die Universität Leipzig in Vergangenheit und Gegenwart. — Lukrativ waren die Stellen übrigens nicht! — [2]) Gegen einen solchen Eingriff in die Rechte der Universität wehrte man sich noch 1446. Herzog Albrecht drang schon durch (*Stübel* Nr. 162). Am energischesten ging Herzog Georg vor in seiner Reformation von 1502; seine weise Fürsorge und sein stetes Interesse für die Universität ersieht man jetzt am besten in seinen Akten und Briefen zur Kirchenpolitik (herausg. von *Fel. Gess*).

In dieses patriarchalische Leben brachten zu Anfang der sechziger Jahre die Strichvögel des Humanismus, Peter Luder,[1] Samuel Karoch und der Italiener Jakob Publizius einen modernen Hauch. Sie hielten nicht lange in Leipzig aus; nicht als ob die Leipziger Scholastiker ihre Schriften prinzipiell abgelehnt hätten — nein, wenn auch die betagteren Professoren sich nicht um ihre Neuigkeiten kümmerten, so nahmen doch die jüngeren mit einer gewissen naiven Neugierde die neuen Bücher, Briefsteller, Redner- und Dichterausgaben auf. Die wenig vertrauenerweckenden Persönlichkeiten des Humanismus, die so anspruchsvoll auftraten und so verächtlich auf die würdige Gelehrtenzunft herabblickten, waren schnell verdrängt, aber ihre Bücher blieben und warben sich immer mehr Freunde. Man hatte bisher schon heidnische Schriftsteller genug traktiert, prinzipielle Bedenken gegen neue lagen keineswegs vor, an eine Umwandlung der Weltanschauung war bei so oberflächlicher Berührung mit dem Humanismus gar nicht zu denken. Die Reaktion der Leipziger Magister auf die erste humanistische Anregung bestand vorderhand darin, daß man es für hochgelehrt und modern hielt, klassische Zitate anzubringen und sich überhaupt viel mit klassischer Literatur zu beschäftigen.

In dieser Weise hatten sich dann in den siebziger Jahren besonders zwei Dozenten in Leipzig mit den Humaniora befaßt, die als die Lehrer unseres Wimpina unsere Beachtung verdienen, Ivo Wittich aus Hamelburg und Martin Polich aus Mellerstadt. Über ersteren[2]) wissen wir nur, daß er 1470 in Leipzig den philosophischen Studiengang antrat, daß er später zur Juristenfakultät übertrat und kurz nach 1487 die Universität verließ. Er las über Humaniora, was seine Florus-Ausgabe — die erste originale Klassikerausgabe in Leipzig — bezeugt. Martin Polich[3]) hatte sich 1473 in Leipzig immatrikulieren lassen und entwickelte als Dozent sehr vielseitige Interessen. In seinen philosophischen Vorlesungen hielt er sich in streng thomistischen Bahnen. Bald begann er astronomische und astrologische Studien und stellte einige astrologische Kalender auf; seit 1480 trieb er ferner medizinische Studien und wurde 1482 Leibarzt Friedrichs des Weisen. Seine Werke schmückte er, der humanistischen Mode entsprechend, mit poetischen Widmungen; ja er versuchte sein poetisches Talent sogar in einem längeren

[1]) Vgl. zum folgenden *Bauch,* Geschichte des Leipziger Frühhumanismus. — [2]) *Bauch,* a. a. O. p. 6 f. — [3]) *Bauch,* a. a. O. p. 7 ff. Über sein späteres Wirken in Wittenberg informiert *Bauch,* Wittenberg und die Scholastik.

Heldengedichte auf den Tod Herzog Ernsts von Sachsen, das er aber später am liebsten verleugnet hätte.

Unter den übrigen Magistern der philosophischen Fakultät um 1480 ist uns auch von den angeseheneren wie Thomas Hertel aus Jauer, Johann Herold aus Zwickau, Martin Fuhrmann aus Konitz, Heinrich Gräfe aus Göttingen, Johann Kappentanz aus Speier außer den nackten Matrikelnotizen wenig oder gar nichts bekannt. Der humanistischen Bewegung scheinen sie mit Ausnahme Fuhrmanns und Kappentanz's, welch letzteren ein Humanist „poetarum fotor“ [1]) nennt, fern geblieben zu sein. — Das waren die Männer, von denen Wimpina Bildung und Wissenschaft auf der ersten Stufe seiner Gelehrtenlaufbahn erhalten sollte.

Im Herbst 1479 wurde Wimpina, etwa 20 Jahre alt, Student. Unter dem Rektorat Johann Herolds aus Zwickau ist er bei der bayrischen Nation an 31. Stelle inskribiert, [2]) wofür er die üblichen 6 Groschen erlegte. Er fand — wahrscheinlich bald — in der bayrischen Burse Aufnahme. [3]) Aus Andeutungen in späteren Jahren [4]) geht hervor, daß er mit materiellen Schwierigkeiten lange zu kämpfen hatte. Das Leben in der Burse war nicht umsonst, und der Küchenzettel dortselbst war nicht für ausgehungerte Magen berechnet: die „Dunkelmänner“ teilen ihn in der studentischen Terminologie mit: Das erste Gericht „dicitur semper, id est teutonice „Grütz“; secundum: continue, i. e. „sop“, tertium cottidie, i. e. „muss“, quartum frequenter, i. e. „magerfleisch“, quintum: raro i. e. „gebrottes“, sextum nunquam i. e. „Kesse“, septimum aliquando: „epffel und birn.“ [5])

Die Burse gehörte zum sog. großen Kolleg und war aufgeführt als mächtiger aber finsterer und unregelmäßiger Fachwerkbau. Die Studenten hausten im 1. Stock, während im Parterre das Lektorium lag für die Übungen, Repetitionen, Resumptionen und Disputationen. Hier wurde der Stoff der Vorlesungen eingedrillt. Bakkalauren und Magister leiteten diese Übungen, wie sie überhaupt nach Möglichkeit im Hause Aufsicht übten. [6]) Zu den artistischen Vorlesungen begab man sich in die Räume des gegenüberliegenden großen Fürstenkollegs.

---

[1]) *Bauch,* Frühhumanismus, p. 58 (Lupinus in seinem Bericht über das Quodlibet 1497). — [2]) *Erler,* Matrikel I, p. 320. — [3]) Das geht aus der Stelle in seinem Gedicht auf die Universität hervor:

Hic nos conventor, carmen dum lusimus illud,
Infausto faustus nonnunquam sidere pressus (!) (offenbar „pressit“).

„Conventor“ war der aufsichtführende Magister des Kollegs, Studieninspektor. [4]) Vgl. die Bemerkung in der Streitschrift (Brief) des H. Busch, bei *Bauch,* a. a. O. p. 136. — [5]) Epp. obscur. vir. I, 44. — [6]) vgl. *Erler* II, p. LVI.

Wimpina lebte sich in all diese Verhältnisse mit einer gewissen Liebe ein.[1]) Von dem wüsten Treiben mancher Studenten hielt er sich fern, bestrebt, an der Hand seiner Lehrer in die Mysterien der Philosophie einzudringen. Die Studenten sollten sich einem Lehrer immer besonders anschließen, der dann, wenn sie sich zum Examen als Bakkalaureanden oder Magistranden meldeten, der Fakultät über sie zu berichten hatte, und als ihr „Determinator" oder bei höheren Graden als „Promotor" fungierte. Wimpina schloß sich in diesem Sinne an Johann Kappentanz aus Speier[2]) an, der W. 1474 das Dekanat der Artisten und S. 1480 das Rekorat bekleidet hatte und schon seit 1472 auf dem Wege nach den theologischen Graden war, die er in sehr großen Abständen[3]) erwarb. Schriftstellerisch ist Kappentanz gar nicht hervorgetreten. Mehr Anregungen boten Wimpina Wittich und Mellerstadt; von ihnen wurde er auch für die humanistische Richtung gewonnen. Mellerstadt übte besonders mit seinen astrologischen Studien den nachhaltigsten Einfluß auf ihn aus.

In den ordnungsgemäßen Abständen promovierte Wimpina im S.-S. 1481 unter dem Dekanat des Mag. Heinrich Gräfe (Greve) aus Göttingen zum baccalaureus artium[4]) und im Wintersemester 1485 unter dem Dekanat des Thomas Hertel aus Jauer zum magister artium;[5]) als Determinator bzw. Promotor fungierte, wie schon angedeutet, Johann Kappentanz aus Speier. Mit diesen Promotionen begann seine Lehrtätigkeit, deren Früchte er bald der wissenschaftlichen Welt vorlegte.

Cap. 2.

Von den Humanisten zu den Theologen.

§3. Wimpinas Freundeskreis; humanistische Anregungen.

Als Wimpina sich im Jahre 1500 veranlaßt fühlte, gegen gewisse Humanisten einen Kampf zu eröffnen, welche die Poesie auf Kosten der Theologie in alle Himmel erhoben, berief er sich zu

[1]) Das zeigt sich in seinem unten zu besprechenden Gedichte über Leipzig.
[2]) Immatrikuliert S. 1457; bacc. art. S. 1459, mag. art. W. 1462. — [3]) 1472 cursor, 1480 sententiarius, 1499 lic. theol. — [4]) *Erler,* Matrikel II, p. 274 Nr. 30: Conradus Coci de Wimpina (determ. sub mag.) Johanne de Spira. — [5]) *Erler,* Matrikel II, p. 289 Nr. 4: Conradus de Wimpina incepit sub magistro Johanne de Spira.

unserm größten Staunen — auf seine humanistischen Lehrer, die er in Rom gehört habe![1]) Welche Lichtblicke muß dieses Faktum auf sein Leben werfen, wenn er an der Quelle der Musen geschöpft hat, wenn er von führenden Geistern der italienischen Renaissance, — in Rom Anregungen erhalten hat! — Aber wo sind die Blätter, die uns davon berichten? Wo eine Zeile, die nur einen Namen von der Reise nennt? — Wie kommt es, daß sein Gegner, M. Polich, lange Zeit der vertraute Freund und Gönner Wimpinas, die Berufung auf Rom bespöttelt und meint: Seine Lehrer müßten dann herzlich schlecht gewesen sein? Wie kommt's, daß Wimpina zwar Polich gegenüber seine Behauptung, in Rom gewesen zu sein, verteidigt, sonst aber nirgendwo auf sie zurückkommt? Andererseits ist es fast unmöglich, sie als pure Erfindung hinzustellen oder als nicht wörtlich zu nehmende humanistische Übertreibung.[2]) Ist die Reise wirklich erfolgt — und es ist wohl nicht möglich, den Zweifel aufrecht zu halten — dann dürfte sie in den achtziger Jahren stattgefunden haben, vielleicht 1483,[3]) da sich der Pest wegen viele Angehörige der Universität nach auswärts begaben; der Aufenthalt in Rom wird dann wohl auch nur sehr kurze Zeit gedauert haben. Für uns bleibt dieser römische Aufenthalt aus dem Spiele, zumal da irgendwelche Anschauungen oder Kenntnisse als direkt aus Italien stammend nicht nachzuweisen sind, und wir beschränken uns auf die Faktoren, die in Leipzig wirksam waren, um ihn zum Humanisten zu machen.

---

[1]) Die Stelle lautet in der „Apologia": „Nam quotquot huius professionis: et in urbe religionis capite: praeceptores audierim: nunquam me quempiam de rebus divinis ita sonuisse memini. Aut adeo magna sonaturum os: aliquem habuisse meorum in urbe Roma praeceptorum recolo: ut ex eo vel theologie minima erudiri potuerim." Polichs Entgegnung darauf in seinem „Laconismus": „Nimis risu vix legere potui, quomodo si mente saltem Rome fuerit: deque hoc praeceptores habuerit oppido pessime de eo meriti sunt . . . Wimpina pariert diesen Angriff in der Responsio et Apologia (f III) „. . . existimavisti me rome dumtaxat mente fuisse. At poteris ex coaulicis tuis clarissimis quibusdam contrarium doceri falsissimoque iccirco et quidem sardonico risu percitum vana imitatum gaudia. Certo certius habens me tantisper Rome egisse sub phebea cortina, quantisper fors tu Moguntie sub ferula esculapiana." Vgl. *Bauch,* Frühhumanismus, p. 122. — [2]) Zu beachten ist auch, daß die Bemerkung W.'s und ihre Entgegnung bei P. in Streitschriften fallen, die es manchmal mit der Wahrheit nicht so genau nehmen. Aber W. berichtet ja z. B. auch nie etwas von seinen Weihen in Würzburg. — [3]) Später, als begeisterter Theologe, würde er sich kaum noch einmal zu Füßen von Humanisten gesetzt haben.

Während Wimpina den philosophischen Lehrgang beendete, verschafften sich die humanistischen Studien immer mehr Anerkennung. Der aus Ingolstadt 1479 angekommene Paulus Niavis (Schneevogel) machte Propaganda für Plato; Wimpina reagierte indes jetzt noch nicht darauf. Er trat vielmehr immer mehr aus dem Schüler- in ein Freundschaftsverhältnis zu Martin Polich und Ivo Wittich. Durch diese Männer wurde er sicher auch mit dem „Erzhumanisten" Konrad Celtis näher bekannt. 1486 war dieser nach Leipzig gekommen. Vielleicht machte er jetzt schon den Versuch, hier eine Gelehrtengesellschaft zu gründen, wie sie später als „Leucopolitana" mit dem Sitz, wie Polich andeutet,[1]) in Wittenberg unter dem Vorsitz Celtis und Bohuslaus von Hassenstein wirklich zustande kam. Mellerstadt war zwar als Leibarzt Friedrichs des Weisen eine einflußreiche Persönlichkeit, aber er konnte doch Celtis nicht halten; kurz nachdem dieser begonnen, die Tragödien Senekas herauszugeben, verließ er Leipzig wieder, noch 1487, wie Ästikampian sagt, „fast feindselig hinausgetrieben". Also die Macht der Alten, aber auch eine große Blamage des Erzhumanisten war an seinem Weggang schuld, nämlich die Aufdeckung eines Plagiats von Gedichten des Bohuslaus Hassenstein durch den hintergangenen Verfasser. Da Mellerstadt mit Hassenstein sehr gut befreundet war, bewirkte ein entrüsteter Brief[2]) von letzterem an ihn offenbar, daß er von Celtis abrückte. Celtis' Nachfolger wurde der von Hassenstein warm empfohlene Priamus Capotius, der den italienischen Humanismus mit seinem heidnischen Stile nach Leipzig brachte. Wimpina wird sich nun wohl in den Kreisen dieser Männer bewegt haben, und er war eifrig bemüht, ihren Stil nachzuahmen und sich für die modernen und antiken Stoffe zu begeistern; allein der wahre humanistische Geist, die humanistische Denkweise blieb ihm fern. Er war eine viel zu pedantische Natur, als daß er die Kleinigkeiten, den Zierart weggeschoben und zu den tieferen Ideen vorgedrungen wäre. Die Laszivität, die Celtis nicht verbarg, mochte sicherlich nicht nach Wimpinas Sinne sein — da es aber als modern galt, den Abscheu vor aller Prüderie zu dokumentieren und als aufgeklärt zu gelten, so scheute er sich nicht, als Muster in eine Schulschrift[3]) eine

[1]) Im Lakonismus, *Bauch,* p. 125. — [2]) *Bohuslaus Hassenstein,* Epistolar. fragmenti, l. II, p. 97 [in *B. H.'s* Lucubrationes, Pragae 1563] Truhlář, Listář Bohuslava macht sich S. 11 unnötige Zweifel, ob W. Fälscher ist; der nächste Brief (Nr. 10) handelt ja nicht von Konrad Wimpina, sondern von Konrad Celtis! Es ist eben der Brief an Mellerstadt, von dem wir reden! — [3]) In seine Ars epistolandi vgl. gleich unten.

obscöne Elegie Ovids aufzunehmen! Das ist nur durch den Einfluß des Celtis erklärlich. Dieser feurige Patriot mag ihn auch zu seinem Gedicht auf Leipzig und noch mehr zu seinem Heldengedicht auf Herzog Albrecht angeregt haben. — Das Verhältnis Wimpinas zu diesen Männern konnte sich eigentlich gar nicht zu einer rechten Freundschaft entwickeln, es fehlte ihm das tiefere Verständnis und auch die wirkliche Hinneigung zu ihren Ideen. Nur an Polich schloß er sich näher an.[1]) Durch ihn knüpfte er auch einen Briefwechsel mit dem vielgefeierten böhmischen Ulysses, Bohuslaus Hassenstein, an, und dieser wandte ihm ein aufrichtiges Wohlwohlen zu. Hätte er nur mehr auf diesen Freund gehört! Wir haben einen Brief von Hassenstein an ihn, worin dieser um die Zusendung eines Buches von Averroës bittet, resp. eine Abschrift desselben. Er begründet seine Bitte mit den Worten: „Deine Briefe, die Du mir bisher geschrieben, lassen mich fest glauben, daß ich alles von Dir erreichen kann.“[2])

In näherer Beziehung stand Wimpina auch mit dem liebenswürdigen Leipziger Humanisten Jakob Barinus,[3]) der mehrere seiner Schriften mit poetischen Beigaben schmückte. — „Mihi a teneris (annis) iunctissimus“ nennt Wimpina einen Leipziger Mediziner, Benedict (Pistoris al.) Staetz,[4]) von dem wir nur ein Gutachten vom Jahre 1502 haben. Daß Wimpina schließlich als echter, seiner Heimat treu ergebener Franke an seine Landsleute eine besondere Anhänglichkeit bewies, ist ein schöner Zug, den er bis an sein Lebensende bewahrte.[5]) — Wenn auch die reichen Anregungen aus seinen humanistischen Bekanntenkreise ihn nicht zu einem „modernen“ Menschen machten, und nicht verhindern konnten, daß er später

---

[1]) „Quocum mihi nulla unquam nisi observabilis dulcissimaque conversatio“ sagt Wimpina in einer seiner Streitschriften in bezug auf diese Freundschaft.
[2]) Truhlář, p. 10/11. Dieser Herausgeber versetzt den Brief etwa ins Jahr 1486. Das wird aber zu früh sein; die obere Grenze, die er angibt, 1494, darf aber sicher nicht überschritten werden. — Über Hassenstein informiert ausführlich *Erhard,* Geschichte des Wiederaufblühens der wissenschaftlichen Bildung, III. Bd., p. 200 ff.; natürlich auch Truhlář in der Einleitung zur böhmischen Ausgabe des Briefwechsels. — [3]) i. W. 1475, M 11. b. art. S. 1483, m. W. 1488; S. 1497 resumptor in grammatica. Starb 1497. — [4]) Er stammt aus Leipzig. i. S. 1472 M 24; b. W. 1479; m. W. 1485; dr. med. assumpt. ad fac. med. 1497, ad fac. consilium 1499. — [5]) Wenn man in den Streitschriften gegen Polich u. a. des öftern liest, mit welchem Stolz er „seinen Landsmann“ Capnio aus Pforzheim, also Reuchlin, auch „Capnio meus“ zitiert, dann möchte man fast an persönliche Beziehungen zu ihm glauben; über die berühmte Fehde Reuchlin-Pfefferkorn aber verliert W. kein Wort!

scharf gegen die „Dichter“ polemisierte, so hatte sie doch zunächst den Erfolg, daß er seine Feder auf humanistischem Gebiet versuchte. Zwei Schriften kommen hier einstweilen in Betracht, eine rhetorische und eine poetische, denen wir nicht wegen ihrer großen Bedeutung — eine solche besitzen sie nicht — sondern weil sie uns wieder etwas tiefer in die Verhältnisse hineinschauen lassen, in unserer Besprechung einen ziemlich breiten Raum gewähren wollen.

§ 4. Die „ars epistolandi“.

Wenn unsere Vermutung richtig ist, daß Wimpina durch Celtis' Einfluß veranlaßt wurde, die erwähnte Ovid-Elegie in sein Lehrbüchlein des Briefstils aufzunehmen, so wird man dieses Schriftchen den Jahren 1486/7 zuweisen müssen.[1]) Er betitelt es am Eingang

„Precepta coaugmentande Rethorice oracionis commodissima“, am Schluß „Ars epistolandi“.

Zwei Distichen schickt er dem Heftchen zur Empfehlung voraus und widmet es seinen „comites“, und zwar den „natu et arte minores“,[2]) für die Gasparinus mit seinem reichen Regelwerk zu unhandlich sei und die deshalb eine kurze und praktische Zusammenfassung der Brieflehre und Stilistik zum Einstudieren gut gebrauchen können. Der erste Teil der „ars“ befaßt sich mit einigen stilistischen Regeln bei gewissen Briefarten,[3]) die sehr willkürlich ausgewählt sind; zu jeder Regel gibt er selbst angefertigte Beispiele. Im zweiten Teil gibt er einen Auszug aus der systematischen Brieflehre, zählt also die 4 genera der Briefe auf,[4]) die er im einzelnen etwas charakterisiert und für die er klassische Muster gibt, zwei aus Gasparinus, für das g. dogmasticum einen Brief Ciceros an Curio und für das g. scommaticum eine unzüchtige Elegie aus Ovids Amor. I, 5. Letztere bedeutet in einem der-

---

[1]) *Bauch,* Frühhumanismus, sagt „wohl noch im neunten Jahrzehnt, etwa 1485—87“, p. 13. — [2]) Er kommt sich also diesen gegenüber schon als Meister vor, was wieder dafür spricht, daß wir sein Geburtsjahr nicht über 1460 hinaufrücken. Vgl. oben S. 3. — [3]) Die Regeln behandeln die Stellung der Substantiva, ihre Beiordnung und Unterordnung (1. Regel), die Form der Vergleichung, Anwendung der Konjunktionen bei verschiedenen genera, z. B. beim dogmasticum narrativum, beim sinthematicum consolatorium — der erste Teil des Büchleins setzt also den zweiten voraus. Die letzten Regeln behandeln einige rhetorische Figuren: die captatio benevolentiae, exclamatio, subiectio, gradatio, correctio, conduplatio, dubitatio. — [4]) Diese sind 1. das genus gygnasticum, 2. g. dogmasticum, 3. g. scomaticum, 4. g. sinthematicum.

artigen für z. T. unreife Buben geschriebene Lehrbuch eine schwere Entgleisung Wimpinas, die um so unverständlicher ist, als er selbst einige Zeilen später schreibt „cavendum ne a ioco in oracionem illiberalem transeamus ne pocius turpi re vituperemur quam ingenua ac illustri oracione laudamur". — Bei Besprechung der „episeusis"[1] stellt er es als vornehme Art der Polemik hin, der confutatio stets die genaue und ausführliche confirmatio des Gegners vorangehen zu lassen. Daß das Schriftchen besonders den Zweck der Vor bereitung auf ein Examen berücksichtigt, zeigen mehrere unvermittelt eingestreute Definitionen, von „praeceptio", „studium", „emulatio" etc., die offenbar öfters Gegenstand des Examens waren.

Die Behandlung des Gegenstandes dieser Erstlingsschrift Wimpinas war an sich nicht ein Spezificum des Humanismus.[2] Das hölzerne Regelwerk, das von der mittelalterlichen Kasuistik nach den rethorischen Arbeiten des Aristoteles und Cicero ausgebildet worden war, war nicht geeignet, einen klassischen Stil zu schaffen; aller Fluß der Rede und alle Eleganz geht im Schema auf. Das zeigt sich auch in den Beispielen bei Wimpina. Wimpina hat immer gestrebt, seinen Stil regelrecht zu gestalten — da ihm aber der Sinn für wahre Klassizität der Sprache fehlte, ist er nie über einen erkünstelten, affektierten Stil hinausgekommen, der sich geradezu halsbrecherisch ausnimmt, wenn man ihn z. B. mit Huttens Stil vergleicht. Im Urteil über seine „ars epistolandi" müssen wir mit Bauch[3] übereinstimmen, daß wir eine „recht schülerhafte Arbeit" vor uns haben. Humanistische Tendenzen markiert Wimpina in der Wahl der genannten klassischen Muster, Ciceros und des Leipziger Modedichters Ovid, in einigen griechischen Floskeln — am Schluß schreibt er wichtig „telos"[4] — und in den interessanten Beispielen, die er meist aus dem Leben greift. Sie werfen einige

---

[1]) Vorher geht noch die Unterscheidung der Arten der einzelnen genera epistolarum und Anweisungen für Behandlung besonderer Fälle. — [2]) Schon *Daniel,* Klassische Studien (übersetzt von Gaißer), kämpft gegen die Meinung, als haben die Humanisten in Literatur, Poesie, Rhetorik durchaus Neues geschaffen; das Alte wurde nur intensiver betrieben. p. 136: In den Schulen des M.-A.'s standen Vergil, Horaz, Ovid, Persius, Juvenal, Lucian, Statius und noch mehrere andere Dichter im Gebrauch, „die Renaissance fügte diesem Verzeichnis nichts weiter bei". — Freilich kamen bald auch Moderne in die Schule! — p. 137: „Die Rhetorik des M.-A.'s drehte sich um Quintilian, Cicero und Aristoteles: Aristoteles, Cicero und Quintilian bildeten ebenfalls die Grundlage der gesamten Rhetorik der Renaissance." — [3]) Frühhumanismus, p. 13. — [4]) Bei den „kopflosen Briefen" führt er ebenso die griechische Bezeichnung „akephaleogus" an.

Schlaglichter auf das Universitätsleben — bestätigen freilich nur Bekanntes. — Das ganze Wohl und Gedeihen Leipzigs basiert auf der Kaufmannschaft und der Universität. — Die Studenten seien zum Teil fleißig, zum Teil kommen sie nur auf die hohe Schule, um fern von der elterlichen Aufsicht ungehindert ein ungebundenes, leichtfertiges Leben führen zu können. — Nur wenn ein Vater seinen Sohn in die Obhut eines soliden Lehrers gibt, kann er über sein Verhalten beruhigt sein. — Unter den Studenten herrscht sehr viel bittre Not.[1]) — Als idealstes Studium wird das der Theologie gepriesen. — Den humanistischen Studien werde sich ein gereifter, solider Mann mit großem Nutzen zuwenden; Leichtsinnige suchen leider in ihnen nur das Lascive und vernachlässigen dabei gründliche philosophische Studien:[2]) Dieses Urteil Wimpinas ist für sein Verhältnis zum Humanismus bezeichnend: Er ist weit entfernt, mit ihm durch dick und dünn zu gehen und die humanistischen Studien als Selbstzweck zu betrachten. — In mehreren Beispielen[3]) kommt Wimpina auf die Schulmeister zu sprechen: Ein Magister wird zum Leiter einer Stadtschule berufen, als Gehilfen wirbt er um Bakkalare; ein anderer war auf einer Lateinschule in Leipzig beschäftigt, bis er auf das Drängen von Landsleuten die Stellung aufgab und sich auf der Universität immatrikulieren ließ. — Sollten da nicht Anklänge und Erinnerungen an seine persönlichen Erlebnisse vorliegen?[4]) — Aus all dem spricht jedenfalls ein warmes Interesse am Universitäts- und Studentenleben, das noch deutlicher in seinem Gedicht zum Ausdruck kommt, das wir nun besprechen wollen.

§ 5. Wimpinas poetische Beschreibung der Universität und Stadt Leipzig.

Der Patriotismus, den Celtis in den Leipziger Gelehrtenkreisen entfachte, zeigte sich bald nach seinem Weggange aus Leipzig in mehreren patriotischen Gedichten fruchtbar.[5]) Aus dieser herrschenden Stimmung heraus und vielleicht aus materiellen Gründen[6]) schrieb

[1]) „Hi qui in studiis sunt vite discrimina perpeti necesse habent.“ (5. Beispiel zur 7. Regel). — [2]) 2. Beispiel zur 4. Regel. — [3]) Die drei ersten Beispiele zur 8. Regel. — [4]) Gerade das letzte Beispiel könnte leicht für W. passen. Siehe oben p. 4 f. — [5]) Priamus Capotius schrieb ein Lobgedicht auf Friedrich I. von Sachsen, den Gründer der Universität, und seine Nachfolger (Oratio metrica), und ein Epos auf die siegreichen Kämpfe Friedrichs mit der gebissenen Wange gegen Adolf von Nassau. *Bauch,* a. a. O. p. 23. — [6]) Die Widmung läßt darauf schließen; in seiner Doktorrede fühlt er sich dem Bürgermeister zu besonderem Dank verpflichtet. Eine Stelle des Gedichtes läßt auch seine damalige prekäre Lage erkennen.

Wimpina wohl im Jahre 1488 ein Gedicht zum Lobe seiner zweiten Heimat:

„Alme uniuersitatis Studii lipzensis et vrbis liptzg descripcio."

Dieses in seiner Art originelle Gedicht hat Chr. Friedr. Eberhard 1802 neu herausgegeben. Wimpina widmete es den „domini burgimagistri" und dem „senatus Lipsensis". In der prosaischen Einleitung sucht er die Verbindung mit dem Altertum zu knüpfen: Er erinnert an die Labyrinthe, die Meisterwerke der alten Baukunst, ihnen könne man in Deutschland die vielen herrlichen Städte, darunter Leipzig, gegenüberstellen. Das Poëm zerfällt in zwei Teile, in die Beschreibung der Stadt Leipzig und in die Beschreibung der Universität. Der erste Teil hat wiederum vier Abschnitte. Als Einführung erzählt der erste Abschnitt kurz von der „Prisca Marchionum Misnae origo" — es ist also ein wenn auch sehr dürftiges Stück Heimatsgeschichte, die mit einem Elogium auf Herzog Albert und der Erwähnung des von ihm mit den „Hunnen", d. i. mit den Ungarn, geschlossenen Friedens[1]) schließt. Es folgt sofort die „Descriptio urbis Lipzensis (scl. externa)", worin er die Lage der Stadt an der Vereinigung von Parthe, Elster und Pleiße in fruchtbarer waldiger aber auch vielfach morastiger Ebene darstellt. Sumpfland und starke Festungsmauern schirmen die Stadt vor feindlichen Überfällen. Die „interna urbis descriptio" läßt dann den Leser erst gleichsam aus der Vogelschau einen Blick tun auf das Häusermeer, die Schindeldächer, die dicht wie Tamarisken im Walde sich drängen, auf die erlenumkränzten Flüsse, die Festungswerke und Türme. Die Darstellung ist sehr nüchtern gehalten und wahrheitsgetreu.[2]) Er stellt aber eigentlich nur die Sehenswürdigkeiten dar, die auf dem Wege vom südlichen, dem Peterstore, bis zum östlichen, dem Grimmaischen, liegen;[3]) es ist erklärlich: wir sind da in dem Viertel, das die Universitätsgebäude beherrschen; alles was mit ihnen und mit dem Studentenleben in besonderer

---

[1]) Es ist wohl der Markersdorfer Vertrag zwischen Kaiser Friedrich III. und Matthias von Ungarn gemeint. *Bauch,* a. a. O. p. 13. — [2]) Er will auch nicht übertreiben:

> Lips, ut vera loquar, structa est nec marmore ubique
> Nec dura silice: domus est sed tecta chilnidris
> Pauperis . . .

[3]) Die Identifizierung der geschilderten Sehenswürdigkeiten gelingt nach einem Vergleich mit dem Bilde der Stadt im Zeitraum des 15. Jahrhunderts bei *Karl Groβe,* Geschichte der Stadt Leipzig, 1. Bd., Leipzig 1842, p. 555 ff. Die neue Auflage von 1897 stand mir nicht zur Verfügung.

Beziehung steht, wird mit besonderer Aufmerksamkeit bedacht, ja oft mit einem hübschen Humor behandelt, so das „Kittchen“, in dem die Nachtwächter Studenten, die sie bei nächtlicher Ruhestörung ertappen, unterbringen, so der Anger am Peterstor, wo die Studenten sich in lustigen Spielen tummeln. Ausführlich gedenkt er auch des Rathauses und des darin versammelten Senates der Stadt.[1]) All' seinen Reichtum — so schließt er diesen Abschnitt — verdankt Leipzig vor allem den großen Märkten, die dreimal im Jahre stattfinden und bewirken, daß sich Leipzig getrost mit Frankfurt a. M. messen kann! — Im 4. Abschnitt beschreibt Wimpina die Klöster Leipzigs: das Thomaskloster[2]) der Augustinerchorherrn, das Kloster St. Pauli der Dominikaner und das Kloster der Franziskaner. Auch hier hebt er besonders die Beziehungen der Mönche zur Universität hervor.

Der zweite Teil des Gedichtes ist betitelt:

Almae universitatis studii Lipzensis descriptio.

In dem eigenen Vorwort, das er diesem Teil in ungebundener Rede vorausschickt, erinnert er an ein Wort Pindars, das schon damals die Vernachlässigung der Heimatspoesie bei den Dichtern beklagt. Und die Deutschen? — Um sich humanistisch zu betätigen, schrieben sie über Ausländisches und vergäßen in einer gewissen Geistesarmut[3]) ihrer Heimat! So warte auch Deutschlands berühmteste Universität noch auf einen Geschichtschreiber; wenn ein solcher ihre Vorzüge verbreiten würde, würde sie auch noch mehr besucht werden. Wimpina will also hier, wenn auch in bescheidener Weise, Bahn brechen. — Da zeigt sich einmal Wimpina wirklich als Humanist von der Richtung eines Celtis oder besser Wimpfelings.

Im Stil der Äneide erzählt er zunächst die Gründung der Universität, wobei er mehrfach der poetischen Ausmalung die historische Treue opfert. Alekto reizt den Johann Huß zum Kampfe gegen den herrschsüchtigen und dem Genuß fröhnenden Klerus auf, erfüllt ihn aber selbst mit dem Gift schismatischer Ideen. Die Feinde Hussens sind aber keine anderen als die Ausländer, die

---

[1]) Von dem Amt der Bürgermeister berichtet er: „Tres tribus annis burgimagistri regna vicissim / Quisque tenent uno . . .“ — [2]) Die Thomaskirche ist gerade im Bau. Dieser Bau wurde erst 1496 vollendet. Vgl. *Wustmann,* Aus Leipzigs Vergangenheit, Neue Folge, Leipzig 1898, Aus der Baugeschichte Leipzigs. — [3]) „penuria quadam ingenii“. Eine feine Bemerkung W.'s. Freilich noch drei Jahrhunderte dauerte es, ehe sich die Deutschen im Zeitalter der Romantik wirklich auf sich selbst besannen.

Deutschen an der Prager Universität; diese aus Prag zu vertreiben ist des Schismatikers und seiner Freunde Ziel. König Karl blickt bei diesen Wirren bekümmert drein, aber eine Stimme von oben verheißt ihm, daß sein Sohn Sigismund die Häresie und das Schisma nach hartem Kampfe überwinden werde. Vor der Hand möge er aber die Deutschen bewegen, Prag zu verlassen; ein Zeichen vom Himmel werde sie nach der Stätte weisen, wo sie sich niederlassen sollen. Und so geschieht es. Die Deutschen wandern aus und ein wunderbarer Stern führt sie nach den Meißener Landen, wo sie, vom Herzog Friedrich mit offenen Armen aufgenommen, die Leipziger Universität gründen. — Damit hört eigentlich der „poetische" Teil auf und es folgt im trockenen Beschreibungsstil mit „hic prope" . . . „hinc prope" . . . huic est opposita" u. s. w. die Aufzählung der Universitätsgebäude, der Bursen und Kollegien, des Bernhardinums und des Pädagogiums, etwas belebt durch Erzählung ihrer Bestimmung, der Beschäftigung der Dozenten und der Studenten in ihnen. An das Lob gegen Ende:

„Hoc unum noscat, similem Germania (quae sit
Par levibus pensis inopi cum divite) nescit" [1])

schließt Wimpina merkwürdiger Weise noch einen — Stoßseufzer:

„Ast ut vera loquar, frugi est haud ulla magistris
Et sociis miseris, qui primum forte gradati
Expectant longo placidum discrimine munus". [2])

Mit diesem Mißton schließt er das Gedicht. Offenbar spricht er in diesen Zeilen pro domo, befindet sich also auch in dieser gedrückten Lage; erst die Aufnahme in das Konsilium der Fakultät und noch mehr ins große Kolleg brachte ihn in bessere Verhältnisse.

Wimpina war kein geborner Dichter; das läßt das Gedicht über Leipzig sehr deutlich erkennen. Die Verse machen ihm schwere Mühe, nur wo virgilianische Centonen benützt sind, fließen sie glatt. Von dichterischem Schwung ist nur bei der Erzählung der Gründung der Universität die Rede, im übrigen ist in echt mittelalterlicher Dichtungsweise [3]) einfach eine trockene Beschreibung ohne alle innere Form in Verse gesetzt. Der Humanist hat den mittelalterlichen Menschen in Wimpina eben nicht überwunden. — Das Gedicht zeigt aber gewiß auch anerkennenswerte Vorzüge.

---

[1]) scl. universitatem. — [2]) Dieselbe Klage macht sich in Prosa schärfer in dem Gutachten von 1502 mehrfach Luft. — [3]) Darüber vgl. *Michael,* Geschichte des deutschen Volkes II, p. 364.

Seine treuherzige Wahrheitsliebe ist hoch erhaben über den blauen Dunst und Schaum, den z. B. Hermann Busch in seinem Gedicht „Lypsica“[1]) schlägt und aufsteigen läßt, wenn dieses auch formal jenem weit überlegen ist. Das hat auch L. Geiger[2]) anerkannt. Außerdem spricht in Wimpinas Gedicht die ungekünstelte Begeisterung für das Studium und seine Stätte in Leipzig. Wimpina tritt uns entgegen als ein Mann, der im Universitätsleben aufgeht und darin sehr glücklich — wäre, wenn er aller materieller Sorgen ledig sein würde; als ein Mann, der sorgfältig auch auf Kleinigkeiten achtet — vielleicht darin etwas pedantisch ist. Sein religiöser Eifer und sittlicher Ernst kommt noch eigens zum Ausdruck in drei poetischen Beigaben, nämlich zwei Gedichten auf das heilige Kreuz und in einer „Exhortatio adolescentum, ut studia repetant“, in welch' letzter er die studierenden Jünglinge auffordert, der erwachenden Natur im Lenz zu folgen und im Frühling des Lebens reiche Blüten tüchtigen Strebens zu zeitigen, denn allzuschnell altern die Tage.

„Si sapis, o iuvenis, in prima disce iuventa,
Crastina sera nimis tempora: disce hodie!“

§ 6. Wimpina beginnt das theologische Studium. Die theologische Fakultät um 1486.

Nach allem, was wir bisher über Wimpinas Geistesrichtung erfahren haben, bedurfte es für ihn gar keiner inneren Wandlung, um zum Studium der Theologie überzugehen. Für ihn, als gründlichen Philosophen, war es eigentlich nicht einmal eine Schwenkung in ein ganz neues Wissensgebiet, als er im Jahre 1486[3]) die theologischen Vorlesungen zu besuchen begann — sondern ein Weiterschreiten auf dem Wege, den er bisher gegangen. Alle Philosophie der Scholastik mündete ja in der Theologie; die Metaphysik des Aristoteles in scholastischer Bearbeitung, die den Höhepunkt der Philosophie bildete, hieß manchmal geradezu schon Theologie, nämlich „natürliche Theologie“,[4]) die ihre notwendige Ergänzung

[1]) Zusammen mit Wimpinas Gedicht von *Chr. Fr. Eberhard* (1802) herausgegeben. — [2]) In seinem Buche „Renaissance und Humanismus in Italien und Deutschland“, p. 471 f. — [3]) Fünf Jahre mußte ein Magister etc. Theologie studiert haben, ehe er bacc. theol. werden konnte, das geschah bei Wimpina 1486—1491. — [4]) Vgl. z. B. S. Th. I qu. 1. art. 1. ad. sec.; art. 8. in corp. art. — Vgl. den interessanten Versuch des hl. Bonaventura, alle freien Künste auf Theologie zu reduzieren. De reductione artium ad theologiam. Opp. ed. Quaracchi, tom. V, p. 317 ff. Vgl. auch *Schütz,* Thomaslexikon, p. 726 unter scientia divina.

und Vollendung in der übernatürlichen, der geoffenbarten Theologie fand. Die geoffenbarte Theologie übte auf die Philosophie auch eine Rückwirkung aus, insofern als rein philosophische Probleme, deren Lösung zweifelhaft sein konnte, wie die Frage nach der Ewigkeit der Welt — nach der geoffenbarten Lehre entschieden wurden.[1]) Einen Gegensatz von Wissen und Glauben konnte es nicht geben, die Meinungen der Scholastiker gingen erst da auseinander, wo es sich darum handelte, festzustellen, in wie weit man mit philosophischen Argumenten geoffenbarte Wahrheiten erklären könne; durch diese Frage und ihre Entscheidung blieb aber der Glaube an sich vollkommen unberührt. — Es ist also klar, wollte ein „Philosoph" des Mittelalters in seiner Wissenschaft zur Meisterschaft gelangen, dann mußte er Theologie studieren. Auch für Wimpina mochte als eifrigen Philosophen dieses wissenschaftliche Bedürfnis für den Beginn der theologischen Studien maßgebend sein; Neigung und Beruf zur praktischen Ausübung der Theologie im Priestertum war vollkommen eine Frage für sich; für dieses Ziel war die Absolvierung des theologischen Studienganges gar nicht Erfordernis. Bei Wimpinas Entscheidung könnten höchstens noch materielle Gesichtspunkte entscheidend gewesen sein, nämlich die Exspektanz auf eine gute Stellung an der Universität, für die ein Theologe sicherlich die besten Chancen hatte, — für diese Unterstellung fehlt jedoch ein positiver Anhalt.

Es ist sicherlich an sich und für die theologische Durchbildung Wimpinas von Interesse und Bedeutung, zu erfahren, was für eine Theologie ihm in Leipzig geboten wurde. Versuchen wir also einen Einblick in die Verhältnisse der theologischen Fakultät und ihre wissenschaftlichen Leistungen zur Zeit seiner theologischen Studien zu gewinnen.

Bei einem Vergleich der theologischen Fakultät in Leipzig mit der anderer deutscher Universitäten fällt zweierlei auf, einmal, daß sie der Zahl der Dozenten nach stets gut, manchmal geradezu reich besetzt ist[2]), und dann, daß sie in der wissenschaftlichen Welt

---

[1]) Ähnlich wurde die Frage der Trennung von Substanz und Akzidenz, mit Rücksicht auf das heiligste Altarssakrament entschieden, gegen Aristoteles. — [2]) Die Signatura promotorum zählt von 1428—1539. 278 Promotionen zum Kursus, 184 zu den Sentenzen und 93 zur Lizenz; auf Vollständigkeit können auch diese Zahlen noch keinen Anspruch machen. Im Konsilium der Fakultät — in welchem es eine Beschränkung der Mitgliederzahl nicht gab — waren meistens 5 Doktoren, ja bis 9; dazu kommen meistens noch außerhalb des Konsiliums stehende Doktoren und gewöhnlich 3 bis 5 Lizenziaten. Diese

fast gänzlich unbeachtet ist und kaum ein paar Namen aufzuweisen hat, die über Leipzig oder über Meißen hinaus bekannt sind.

Dabei muß noch konstatiert werden, daß die Leipziger Theologen von Anfang an fleißig gearbeitet haben, wie schon ein flüchtiger Blick auf die — unvollständigen — Angaben der sogenannten „Centuria" des Anonymus vom Jahre 1498 erkennen läßt. Wir können hier den Gründen für diese Erscheinung nicht nachgehen, es würde zu weit führen; nur andeuten wollen wir, daß der Hauptgrund in dem strengen Konservativismus lag, der das Bedürfnis nach Meinungsaustausch nur wenig empfand und ängstlich extreme Schulmeinungen fernhielt und in der Schriftstellerei sich auf die Wiedergabe und Sammlung des Traditionellen beschränkte.

Im Jahre 1486 zählte die theologische Fakultät in ihrem Rate 5 Doktoren; andere haben wenigstens kein Zeichen ihrer Wirksamkeit oder auch bloßen Anwesenheit hinterlassen. Der hervorragendste unter ihnen war zweifellos der Dekan, Andreas Rüdiger aus Görlitz. Seit 1439 gehörte er der Universität an[1]) und er hat Leipzig nie verlassen. Sein Zeitgenosse, der Anonymus, rühmt ihn als einen geraden, untadeligen und bescheidenen Charakter, als einen Mann, dessen Urteil und Rat viel begehrt war, der lange Jahre hindurch fast ganz die Geschicke der Universität zu leiten schien.[2]) Dabei war er ein sehr fruchtbarer Schriftsteller; seine Schriften sind teils philosophische, teils theologische: „Remissoria" zu Capreolus und Aureolus, ein Kommentar zu Isaias —, teils solche kirchenrechtlicher Natur,[3]) und endlich polemische zum Wilsnaker Wunderblutstreit. Ihm scheint das Verdienst zuzuschreiben zu sein, in Leipzig das Studium des hl. Thomas von Aquin gefördert und in den theologischen Lehrbetrieb eingeführt zu haben.[4]) Da seit 1480 in Leipzig die Druckkunst sich rasch zur Blüte entwickelte, hätte er seinen Werken leicht größere Verbreitung ver-

---

Zahlen werden nur von denen an der Cölner Universität übertroffen; dort zählte die theologische Fakultät 26 Doktoren (*Bianco,* Die alte Universität Cöln. Cöln 1855, I, p. 160). *Brieger* (Die theologischen Promotionen) läßt sich leider auf statistische Angaben nicht ein.

[1]) bacc. S. 1441; mag. art. 1442; curs. 1448; r. 1451; sent. 1451; dec. art. 1452; theol. lic. 1456. — Centuria Nr. 28. — [2]) Centuria: Erat in cathedra profundissimus, in disputatione acutissimus, consilii dono adeo usque donatus, ut suis nutibus et administratione tota ferme Lipzensis Studii Universitas multos per annos penderet ac sustineret. — [3]) Remissoria zur Summa Hostiensis und „De oblationibus plebano debitis". — [4]) Das scheint aus seiner Beschäftigung mit Capreolus hervorzugehen.

schaffen können — er hat indes keines in Druck gegeben. Er hatte in Meißen sowohl wie in Bautzen ein Kanonikat, beteiligte sich jedoch bis zum letzten Lebensjahre rege am Universitätsleben; 1496 starb er.[1]) Wenn man Wimpina mit ihm vergleicht, findet man so viel Ähnlichkeit, daß unwillkürlich der Gedanke aufsteigt: Wimpina mag sich ihn zum Vorbild erwählt haben. — An Rüdigers Seite wirkten noch zwei ältere Kämpen, Johann Uderitz[2]) aus Leipzig, der schon 1455 lic. theol. wurde und 1488 starb, ohne sich wissenschaftlich hervorgetan zu haben, und Christoph Thyme aus Freistadt,[3]) der eine zeitlang als Pfarrer in Freistadt wirkte. Er starb 1498 vor der Vollendung seines „volumen ingens" über das Matthäus-Evangelium; seit 1494 scheint er sich schon ganz auf sein Kanonikat in Zeitz zurückgezogen zu haben.

Neuere Kräfte[4]) waren im Konsilium der Dominikaner Nikolaus Beyer und Johann Hasenfeld.[5]) Wann Beyer immatrikuliert wurde, ist nicht aufgezeichnet worden. Als Mitglied des St. Pauls-Klosters ist er 1469 cursor geworden und 1482 wurde er „ad gremium doctorum" rezipiert. In seinem Orden spielte er eine ansehnliche Rolle; 1480 war er Vikar der sächsischen Ordensprovinz und wurde im selben Jahre zum Provinzial gewählt; 1487 wurde er wider Willen der sächsischen Herzöge des Amtes enthoben[6]) — er ist den Streitigkeiten der reformierten und nichtreformierten Klöster der sächsischen Provinz zum Opfer gefallen.[7])

[1]) Am 7. Juni; nach dem Totenbuche des Meißener Kapitels (Beiträge z. Sächs. Kg. 1901) p. 271. Über ein dogmatisches Gutachten von ihm (1461) berichtet *E. Heydenreich* im Neuen Archiv für sächsische Geschichte, Bd. 13 (aus Schneeberger Handschriften), p. 99 ff. Hier das Todesjahr nach Zarnke falsch angegeben (p. 101). — [2]) Auch Eutritsch genannt; im. W. 1432, b. W. 1437, mag. W. 1441, sent. 1451, r. 1452, d. art. S. 1454, theol. lic. 1455, r. W. 1461. Wird in der Centuria nicht genannt. — [3]) i. S. 1442, b. S. 1443, m. W. 1444, curs. 1452, sent. 1455, d. a. W. 1455, r. W. 1458, lic. theol. 1461. — Centuria Nr. 32 „vir religiosae gravitatis. Hic cum esset natura animo quieto et literis indulgentissimus esset, post susceptam magisterii in artibus lauream ad Theologiam applicans quam acutissime in ea insignitur". — [4]) Beide seit 1485 im Konsilium. — [5]) Hasenfeld war schon in sehr vorgerücktem Alter, als er vollberechtigtes Mitglied der Fakultät wurde: i. W. 1439, b. art. S. 1441, m. W. 1445, curs. 1458, sent. 1461, d. a. 1463, r. S. 1465, lic. 1479, dr. th. 1483. Außer diesen dürren Zahlen haben wir keine Nachricht über ihn. — [6]) Vgl. *Förstemann,* Urkundenbuch der Stadt Leipzig, darin Urkunden des Dominikanerklosters St. Paul Nr. 249, 250, besonders 253. — [7]) Ebenda. Kurfürst Friedrich und Herzog Johann ersuchen den General des Dominikanerordens, dahin zu wirken, daß die zwischen den reformierten und nichtreformierten Predigerklöstern ihres Landes entstandenen Streitigkeiten beigelegt werden.

Jetzt konnte er sich desto mehr der Wissenschaft widmen; nach Rüdigers Ableben übernahm er 1496 das Dekanat und führte es bis 1504, wo er starb.

Einen tüchtigen Theologen hatte Leipzig auch in dem ermländischen Kanonikus und Kustos, Thomas Werner aus Braunsberg, der 1486 in den Rat der Fakultät aufgenommen wurde. Seit 1448 besuchte er die Leipziger Hochschule, war 1460 Kursor und 1463 Sententiar geworden, bewarb sich aber erst 1479 um die Lizenz; vielleicht hat er seine Lehrtätigkeit durch einen längeren Aufenthalt in der Heimat unterbrochen. Er erhielt in Leipzig eine Kollegiatur im großen Kolleg und ein Kanonikat in Zeitz. Er ist der erste Theologe in Leipzig gewesen, der nachweislich in ein wohlwollendes Verhältnis zu den Humanisten trat; der uns schon bekannte Jakob Barinus widmete ihm den Nachdruck seiner Leichenrede auf Kaiser Friedrich III.[1]) Die Centuria[2]) nennt von ihm einen Kommentar zum Buche der Weisheit und einen solchen zum hohen Liede, ferner Quaestiones disputatae und Predigten zum Universitätsgottesdienste. Merkwürdigerweise weiß sie nichts von seiner historischen Arbeit, der Fortsetzung der Chronik Engelhusens (als Nachfolger Matthias Dörings) bis 1497.[3]) Werner starb am 25. Dezember 1499.

Von den außerhalb des Konsiliums stehenden Dozenten der theologischen Fakultät im 9. Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts wollen wir noch erwähnen Matthaeus de Cadane (1483), Jacob Gislonis aus Schweden (1486 rec. ad grem. doct.) und Ericus de Upsalia (1488); sie haben nur kurze Zeit in Leipzig gewirkt. Ferner erlangten in diesen Jahren eine Anzahl Ordensmitglieder die theologische Lizenz, darunter die Äbte Petrus von Lehnin, Paulus von Dobrilugk und Leonhard Steinmetz[4]) von Altzelle. Wiewohl diese Männer für die Lehrtätigkeit an der Universität kaum in Betracht kommen, bedeutet doch ihre Promotion immer eine

---

[1]) *Bauch,* Frühhumanismus, p. 38. — [2]) Nr. 34. — [3]) *(Köhler)* Fragmente, p. 111 führt an, daß er eine Geschichte des Konzils von Konstanz geschrieben habe; Köhler beruft sich auf *von der Hardt,* (tom. IV rerum Concilii Constantiensis). Hier steht jedoch nur, tom. IV, p. 14, daß die Leipziger Handschrift „plenorum actorum concilii Const." im Besitze des Thomas Werner „de Brunsvoigk" (wohl verschrieben für „Braunsberg") war, der ihn 1464 abgeschrieben hat („descripsit"). — [4]) Studierte auch in Paris. Abt von 1486—1493; von ihm noch Predigten erhalten. Vgl. *L. Schmidt,* Beiträge zur Geschichte der wissenschaftlichen Studien in sächsischen Klöstern I, p. 223.

Steigerung des Glanzes der Fakultät.[1]) Eine wissenschaftliche Größe hatte Leipzig unter den Ordensleuten in dem Zisterzienser Balthasar aus dem Kloster Pforta.[2]) Lange Zeit wirkte er als Provisor des mit der Universität eng verbundenen Studienhauses der Zisterzienser, des collegium Bernhardinum. Er erwarb 1487 die theologische Lizenz. Er ist rühmlich bekannt als Verfasser von zwei Werken über die hl. Messe,[3]) und einer Schrift über die hl. Kommunion unter einer Gestalt gegen Huß.

Unsere Personal-Zusammenstellung für die achtziger Jahre des 15. Jahrhunderts zeigt die theologische Fakultät ohne Zweifel in einer Blüteperiode. Die jungen Kräfte wetteifern mit den bewährten älteren in wissenschaftlicher Betätigung. Dabei ist von besonderem Interesse, daß wir einen intensiven Betrieb des Bibelstudiums beobachten können, wie ihn die vielen Kommentare zu einzelnen Büchern der hl. Schrift bezeugen. — Trotzdem liegt es uns fern, die theologische Fakultät nun als Musterfakultät hinstellen zu wollen; schon in der Zeit, auf die wir unser Augenmerk gelenkt hatten, finden sich schwere Mißstände. Ein solcher knüpfte sich besonders an die Institution der Verleihung von Kanonikaten in Meißen, Merseburg, Naumburg und Zeitz an Theologie-Professoren.[4]) Immer drei Theologen und drei Juristen hatten ein Anrecht auf solche Pfründen. An sich war diese Einrichtung gewiß von großem Vorteil für beide Fakultäten; mit der materiellen Sicherstellung verband sich die Würde, ohne daß besonders hindernde Verpflichtungen auferlegt wurden; von der Residenz an ihren Kapiteln waren solche Kanoniker-Professoren befreit.[5]) Indes zogen es doch bald manche Professoren vor, lieber an ihrem Kapitel zu residieren, als an der Universität zu dozieren; manche ließen sich auch im

---

[1]) Es sind übrigens gerade die Häupter jener Klöster, die am eifrigsten ihre Mitglieder zur wissenschaftlichen Ausbildung nach Leipzig geben. — [2]) Centuria Nr. 33. Er stammt aus Gera. Die Centurie kennt nur ein Werk über die Messe von ihm; dagegen nennt sie noch l. super esu carnium; l. de reformatione Religiosorum, l. Quaestionum disputatarum und Sermones. — [3]) Dazu vgl. *Franz,* Die Messe im deutschen Mittelalter, p. 584 ff. — [4]) Seit 1413; von Papst (Gegenpapst) Johann XXIII. verliehen, *Stübel,* Nr. 7; eine andere Verteilung vorgenommen von Martin V. (*Stübel,* Nr. 13) im Jahre 1421. — [5]) Vgl. die revidierten Statuten des Domkapitels zu Meißen 1498 in *Gersdorf,* Urkundenbuch des Hochstifts Meißen Nr. 1309. — Kunz von Brunn, gen. von Kauffungen, sagt über diesen Punkt in seiner Dissertation: Das Domkapitel von Meißen im Mittelalter, nichts. Vgl. noch Leipziger Urkundenbuch (Cod. dipl. Sax. reg. II, 8), p. 329: Paul II. befreit Benefiziaten der Georgenkirche von ihrer Residenzpflicht wegen Universitätsstudien.

Kapitel Ämter[1]) übertragen, die die Residenz wenigstens für einen großen Teil des Jahres erforderlich machten, wie die Propstei, die Dechantei. Dazu kam, daß den bepfründeten Professoren vom Kapitel — ob mit Recht oder mit Unrecht — Gehaltsabzüge wegen Nichtresidenz gemacht wurden.[2]) Je näher wir der Grenze des 15. Jahrhunderts kommen, um so mehr erheben sich Klagen, daß, wiewohl es genug Professoren gebe, fast keiner lese; diese Arbeit überließen sie den Bakkalauren und Lizenziaten. Letztere waren nun aber auch oft genug untüchtige Elemente, die sich der Theologie widmeten, um sich dadurch bei den Alten einzuschmeicheln und schließlich auch einmal eine Pfründe, oder wenigstens eine Kollegiatur zu ergattern. Diese Mißstände wurden jedoch erst um die Wende des Jahrhunderts akut.

Wimpina hatte zu Beginn seiner theologischen Studien jedenfalls noch tüchtige Lehrer. Besonders der unermüdliche und gelehrte Andreas Rüdiger wußte ihm Liebe und Eifer für die theologische Wissenschaft einzuflößen. Da er neben diesen Studien ununterbrochen als Dozent der Philosophie tätig war, beschäftigte er sich naturgemäß viel mit den philosophisch-theologischen Grenzgebieten, studierte Aristoteles und seinen Kommentator Averroës, sowie die anderen bedeutenden Araber, vom theologischen Standpunkte. Eine besondere Vorliebe hatte er für die Partien, die sich um die Begriffe des Schicksals, der Providenz, der Leitung der Welt durch Gott, gruppieren. Diese Neigung erhielt neue Nahrung in den Schriften des Areopagiten, dessen Hierarchienlehre sozusagen das Zentrum seines theologischen Denkens wurde. Wir haben auch schon den Einfluß erwähnt, den sein Lehrer und Freund Mellerstadt mit seiner Vorliebe für astrologische Studien auf Wimpina ausübte. Durch ihn sicherlich machte er nähere Bekanntschaft mit den Schriften des Picus von Mirandola. Unter den Scholastikern suchte er sich nach und nach sehr vielseitige Kenntnisse anzueignen; seine Führer, denen er fast sklavisch treu blieb, wurden Thomas und dessen großer Verteidiger

---

[1]) So wurde Joh. Hennig 1504 Dekan im Kapitel zu Meißen; 1511 zeichnet er gar als solcher von Magdeburg und Meißen. Urkundenbuch des Hochstifts Meißen Nr. 1333 und 1342. — [2]) Ein gewisser Leonhard Meseberg sagt 1502 in seinem Gutachten: Die Pfründeninhaber seien oft nicht gegenwärtig; sie müßten aber lesen und den päpstlichen Bullen gemäß von dem Domkapitel von ihrer Residenzpflicht entbunden werden, während ihnen jetzt Abzüge gemacht werden!

Capreolus; vorzüglich an den Defensiones[1]) des Capreolus muß er, wie seine Werke zeigen, sein theologisches Wissen ausgebildet haben.

Nach 5jährigem theologischen Studium meldete sich Wimpina zum ersten theologischen Examen und am 30. Januar 1491 wurde er zum cursus biblicus zugelassen.[2]) Sein Präsentator wird in der Promotions-Matrikel nicht genannt. Zwei Jahre lang hatte er nun die hl. Schrift kursorisch zu lesen und sich an den Disputationen und Resumtionen zu beteiligen. Danach bereitete er sich, wie üblich unter Befreiuug vom theologischen Lehramt, auf die Vorlesung über die Sentenzen vor. In seinem Rektoratsjahre, 1494, und zwar am 30. April, erlangte er den Grad des Sententiarius,[3]) also die zweite Stufe des theologischen Bakkalaureats. Sein Promotor war Dr. Rüdiger. — Seither nannte sich Wimpina schon mit Stolz „Theologe", wiewohl erst ein Lizenziat als vollgültiger Theologe bezeichnet wurde; ja, auch dem Lizenziaten der Theologie standen, soviel man sehen kann, in der Artistenfakultät faktisch noch alle Rechte zu.[4])

§ 7. Wimpina in der Verwaltungstätigkeit der Leipziger Universität.

Es könnte überflüssig erscheinen, einen Paragraphen über die Verwaltungstätigkeit in Wimpinas Lebensbild aufzunehmen; denn zu den Ehrenämtern der Universität gelangte schließlich fast jeder Magister, der mehrere Jahre der Hochschule angehört hatte; er brauchte sich gar kein besonderes Verdienst erworben zu haben. Aber im Leben Wimpinas hat die Amtstätigkeit eine größere Bedeutung erlangt; wurde er doch zur Gründung und Einrichtung der ersten Universität des Brandenburgischen Staates berufen und

---

[1]) Wir besitzen dieses Werk jetzt in einer vorzüglichen Ausgabe von *C. Paban* und *Th. Pègues,* in 6 Bänden, Turonibus 1900 ff.: Johannis Capreoli Tolosani Defensiones Thomae Aquinatis. Für die Kenntnis mancher Scholastiker war dieses Werk die einzige Quelle Wimpinas! z. B. für Petrus de Palude. — [2]) Signatura Bl. 41[1] (*Erler* II, 14) Anno domini 1491 paenultima Januarii ad cursum recepti sunt mgr. Joannes Swindt de Slaytz, mgr. Conradus Coci de Wimpina. — [3]) Signatura Bl. 42 (*Erler* II, 15) Anno domini 1494 in vigilia Philippi et Jacobi ad sententias legendas assumpti sunt mgr. Conradus Coci de Wympina, pro tunc Rector universitatis et mgr. Johannes Brußwein de Triptis, praesentati per doctorem Gorlitz. — [4]) Wiewohl es anfangs wenigstens anders gedacht — wenn auch in den Statuten nicht genau aufgenommen war. Vgl. *Stübel,* Nr. 227. — *Kaufmann,* Die Universitäten II, p. 197 f.

blieb er doch deren spiritus rector durch 25 Jahre. Es ist also von Wichtigkeit, den „Verwaltungs-Beamten" Wimpina kennen zu lernen.

Nachdem Wimpina das artistische Magisterium erlangt hatte, wählten ihn, seit 1488 die Studenten zunächst häufig zum Determinator bei der Bakkalaureatsprüfung; oft promovierte er so in einem Termin 7—9 Bakkalaureanden; die Studenten müssen ihn also wohl sehr geschätzt haben. Am 23. August 1491 trat er ins Konsilium der Artistenfakultät ein,[1]) und nun fungierte er häufig als „Offizial",[2]) und zwar W. 1491, S. 1495 und W. 1499 als Taxator (für die Promotionsgebühren), S. 1495 und W. 1499 als visitator publicarum resumptionum, S. 1496 als Klaviger und S. 1498 als resumptor in logica. Zum Examinator der Bakkalaureanden bezw. der Magistranden wurde er S. 1496, S. 1497, W. 1497, 1498, bezw. W. 1499, gewählt. Er gehörte also im 9. Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts unzweifelhaft zu den angesehensten Dozenten der Universität; besonders war das der Fall, seitdem er durch die Gunst des Herzogs Georg im Jahre 1492[3]) eine Kollegiatur im großen Fürstenkolleg erlangt hatte. Damit war er nun pekuniärer Schwierigkeiten überhoben.[4]) Wir sind nicht darüber unterrichtet, wie er so früh in den Besitz der Kollegiatur gekommen sein mag; da er sich aber später dem Bürgermeister Dr. jur. Wilde zu besonderem Dank verpflichtet bekennt,[5]) so wird die Vermutung nicht unberechtigt sein, daß

---

[1]) Über alle diese Ämter vgl. *Erler* II, p. IV. — [2]) *Erler* II, p. 323/324 „Item anno domino quo supra [1491]. In vigilia Bartholomaei fuerunt assumpti ad consilium facultatis artium Magistri subscripti . . . Conradus Wympina servatis statutis desuper editis et confectis. — [3]) *Bauch,* Frühhumanismus, p. 14, will **1496**; indes nennt sich W. ja 1494 als Rektor schon collegiatus. — [4]) F. Paulsen berechnet das Einkommen eines Kollegiaten auf 62—70 Gulden, dazu freie Wohnung; dazu kommt die Pension von drei Kostgängern: 42 Gl. Der Tisch kostet ihm 100 Gulden: es bleiben also nur 12 Gulden Gesamteinkommen, was indes auch bei dem mag. art. sicherlich zu niedrig ist; — der Professor der Artistenfakultät mochte es wohl auf nicht mehr als 60 Gulden Einkommen bringen, der Professor der oberen Fakultät auf 100—120 fl. *F. Paulsen,* Organisation und Lebensordnung der deutschen Universitäten im Mittelalter. Vgl. *Schulze* und auch den Bericht der Kollegiaten bei *Stübel,* Nr. 285. — [5]) „Insuper ago gratias immortales . . . et nuncupatim ingenuo et magnificentissimo viro domino Johanni Wilden, artium et iurium doctori . . . cuius munificentia (sicut in omnes literarum studiosos pro ingenua virtute affectuosissimus est) plurimum ab ineunte aetate in hac Lipzensi Academia sum exhilaratus." (*Farrago,* Orationes VI, fol. 22).

dieser ihn zum Dank für das den Burgimagistris gewidmete Gedicht über Leipzig dem Fürsten empfohlen habe.[1])

Im Sommersemester 1494 wurde ihm die höchste akademische Ehre zuteil: Er wurde zum Rektor der Universität gewählt.[2])

Wimpina nahm es mit diesem Amte ernst; und diese ernste Auffassung brachte er in seinen drei Rektoratsreden zum Ausdruck, die er bald der Presse übergab.[3]) Er mochte sich bei der Einführungsfeierlichkeit an den herkömmlichen Brauch halten; aber in der Art und Länge seiner Rede bot er gewiß etwas Außergewöhnliches. Wimpina war kein schlechter Redner; schon als Bakkalar hatte er Gelegenheit, in Predigten sein Talent auszubilden, und in der Folgezeit scheint er geradezu ständiger „orator universitatis" gewesen zu sein, der bei feierlichen Anlässen, bei Empfängen z. B. von hohen Persönlichkeiten, die Universität zu vertreten hatte.

Um sich nun bei den schwierigen Verhältnissen als Rektor gut einzuführen, mußte er sowohl dem Geschmack der alten Scholastiker wie der jungen Humanisten Rechnung tragen. Zu dieser wissenschaftlichen Spannung kamen unerquickliche Zänkereien und Intriguen einzelner Persönlichkeiten und ganzer Parteien,[4])

---

[1]) Wimpina soll 1493 und 1504 im Kolleg das — wegen seiner Kosten wenig begehrte — Amt des Propstes bekleidet haben; so zuerst *Wilisch* (ob aus dem Verzeichnis der Pröpste aus *Vogels* Collectaneen? Vgl. *Zarncke,* Urkundliche Quellen). — Der neu eingetretene Kollegiat mußte im nächsten Jahre das Amt des Propstes übernehmen; es kostete ihn 134 Thaler 16 Gr. Vgl. *Daniel Schulze,* Abriß einer Geschichte der Leipziger Universität, p. 55—59. *Mittermüller* macht W. gar zum Propste von 1493—1504!! Kathol. N.F. 21, p. 645. — [2]) *Erler* I, 405 „Anno domini 1494 ipso die divi Georgii militis ac martiris ego Conradus Coci de Buchen, dictus Wimpina, arcium liberalium magister, sacre theologie baccalarius maioris collegii collegiatus, electus in rectorem alme universitatis studii Lipzensis subscriptos meo durante officio . . . intitulavi . . ." Hier befindet sich auch das (von Erler nicht aufgenommene) Wappen W.'s. — [3]) Andere gedruckte Rektoratsreden sind mir aus Leipzig nicht bekannt geworden. Handschriftliche Noten im Exemplar der Universitäts-Bibliothek Leipzig zeigen, daß W. den Studenten auch im Kolleg seine Reden verwandt hat. — Zum Rektorat in Leipzig vgl. besonders *E. G. Gersdorf,* Die Rektoren der Universität Leipzig. Leipzig 1869. — [4]) Das Urkundenbuch weist eine Menge Aktenstücke dazu auf. In den 90er Jahren waren die Kampfhähne vor allem Andreas Friesner und Nicolaus Schreyter, zu denen die ganze bayrische Nation hielt; es erfolgten sogar Vorladungen nach Rom. *Stübel,* Nr. 191—197.

Verlotterung und Unfleiß unter den Studenten.[1]) Es ist nun als Wagnis zu bezeichnen und erforderte viel Takt und Geschick, wollte er diese Verhältnisse in seine Programmrede einbeziehen. Es gelang ihm indes nicht übel.

Zunächst verabschiedete sich der bisherige Rektor; das war Wimpinas Freund, Martin Polich. In hochtönenden Worten stellte er die Bedeutung des Amtes des Rektors dar und empfahl seinen Nachfolger mit einem schmeichelhaften Elogium in humanistischem Stil. Für das ihm gespendete Lob quittiert Wimpina nun in ähnlicher zierlicher und gezierter Humanistenart mit der Versicherung, daß er der Nachsicht der Hohen Schule bedürfe, da er seinen Vorgänger nie und nimmer an Tüchtigkeit in dieser Amtsführung werde erreichen können. Er wisse aber auch, daß er vor Männern rede, denen nur das Wohl ihres Gemeinwesens — der Universität — am Herzen liege, vor dem sie jedes persönliche Interesse zurücktreten ließen. Über die hohe Bedeutung dieser Respublica will er sich nun verbreiten. Sofort kommt nun der Theologe bei ihm zum Wort, der Thomist, mit der von Thomas so bewundernswürdig ausgebildeten Weltanschauung von der großen Harmonie der Wesen, ihrem planmäßigen Ineinander- und Füreinanderwirken, von der erhabenen Einheit in der Vielheit. Diese Harmonie sei zunächst zu beobachten in der himmlischen Hierarchie, wo jedem der reinen Geister seine besondere Aufgabe zugewiesen sei, zum Dienste Gottes, oder der Menschen, oder zur Bekämpfung der bösen Geister. Da sei ferner die Sphärenharmonie zu nennen, die herrliche Ordnung der Gestirne, deren jedes gleichsam seine eigene Provinz habe. Wer aber dafür noch kein Gefühl habe, der hefte doch seinen Blick auf die Erde und betrachte die Ordnung und das wunderbare Zusammenwirken der Elemente und ihr stetes Streben, das Gleichgewicht zu bewahren, das natur- und zweckwidrige zu beseitigen. Welche Harmonie schließlich beim lebendigen Körper, zumal beim Menschen! Das alles sind aber Vorbilder für die Einrichtung der menschlichen Gesellschaften, für die res publica: Dieselbe Ordnung, dasselbe Zusammenwirken der Kräfte muß sie beseelen, wenn sie ihrem Zweck entsprechen soll. So ist die Natur die Führerin des Menschen zu seiner Bestimmung; so zeigt sie den hohen Wert der Unterordnung der Glieder unter das Ganze. Die Menschen waren sich der Bedeutung dieser Forderung auch immer bewußt, das beweise ein Gang durch die Geschichte

[1]) Verschiedene Statutenzusätze aus diesen Jahren legen davon beredtes Zeugnis ab. Vgl. *Zarncke,* Die Statuten.

der Völker, wie ein Blick auf die gegenwärtige Zeit, auf die Taten und Erfolge Herzog Friedrichs und Herzog Albrechts,[1]) des deutschen Achilles. Natur und Geschichte vereinigen sich also in der ernsten Mahnung, der Plato Ausdruck verlieh: Ein guter Bürger müsse immer seine eigenen Interessen dem Gemeinwohl zum Opfer bringen.

Wie schwer versündigen sich aber jene, die das Gemeinwesen zu zerstören trachten. Aber solche „Gracchen" gebe es auch in dem Gemeinwesen der Universität, die die Jugend zur Auflehnung gegen die Obrigkeit aufreizen, Jugurthas, die um Geld das Unrecht verteidigen!

Daraus ergebe sich die ernste Mahnung, jenen Ränkestiftern energisch entgegenzutreten und für das Gemeinwesen Sorge zu tragen. Jeder erfülle diese Pflicht am besten, wenn er zuerst auf sich selbst achtet und sich zu vervollkommnen bemüht. Halten wir ferne von uns und fliehen wir Verweichlichung des Körpers, Unwissenheit, Zwietracht und Auflehnung:

„Nostram Academiam gratissimis olim moribus ferentissimisque studiis laboribus adolentem aridam modo ac scholasticis fibris ferme exanguem, vos praestantissima capita restituite, reficite, instaurate"![2]) Zu solch' hehrem Ziele müsse sie das Beispiel der großen Vaterlands- und Staatsfreunde, eines Camillus, P. Nasica, Cato, Brutus, Scaevola u. s. w. begeistern; dann werde es auch unter seinem Rektorat um die Universität leidlich gut bestellt sein.

Die Rede gliedert sich in einen theoretischen, einen geschichtlichen und einen praktischen Teil; praktische Anwendung sind hin und wieder auch in die beiden ersten Teile verwoben. Im ersten Teil spricht am meisten der Scholastiker, im geschichtlichen der Humanist und im dritten der Schulmann Wimpina. Die geschichtlichen Beispiele sind durchweg aus dem klassischen Altertum gewählt, die drei letzten aus der vaterländischen Geschichte.[3]) Der Stil soll klassisch sein — durch eine bescheidene Entschuldigung gegen Anfang sucht er doch nur die Aufmerksamkeit

---

[1]) Auf Albrechts Taten flicht er einige Verse ein:
„Ille est qui gelidos primum transmissus ad austros,
Condidit aeternas huius cum Caesare paces
Ille est hircinos qui vicit Quedeleburgos
Ille est qui occiduos compressit Marte Sicambros
Et breviter cunctos cingit quos Celtica Gallos."

[2]) *Farrago,* Orationes, fol. 4. — [3]) Zu den genannten beiden Helden kommt noch ein Baro ex Gera, von dem ein Nachkomme unter seinen Zuhörern saß.

darauf zu richten — er ist aber gekünstelt und schwerfällig. Alles in allem: Wir haben in der Rede unseren Wimpina vor uns, wie wir ihn in seiner ganzen Entwickelung und Geistesrichtung kennen lernten; weder die Theologen konnten über ihn murren, noch die Humanisten; er hat einen Humanismus angenommen, der ungefähr dem eines Wimpheling entspricht. Die schönen Ermahnungen haben freilich keine Reformation herbeigeführt,[1]) diese mußte erst später von außen aufgezwungen werden (1496 und 1502).

Zweimal hatte Wimpina als Rektor noch Gelegenheit zu ähnlichen Kundgebungen. Statutengemäß[2]) oblag es dem Rektor, zweimal in seiner Amtsperiode eine Auswahl von Paragraphen aus den Statuten, die sogenannten statuta legibilia, zu verlesen. Beidemal verband er damit eine längere Rede.

Bei der ersten Einschärfung der Statuten — der Studenten und Dozenten anwohnten — wendet sich Wimpina an beide Teile, um ihnen die Tugend ans Herz zu legen. Der Jugend Vorzug ist Körperkraft, Geschicklichkeit; das sind Anlagen, die zum Guten und zum Bösen gebraucht und ausgebildet werden können: Ein weiser Lehrer kann des Jünglings Gemüt leicht und stark fürs Hohe begeistern; ein schlecht oder gar nicht geleiteter Jüngling fällt dagegen schnell den Leidenschaften zur Beute. Vor allem sollen die Lehrer den Studenten fern halten „ab lascivis illis carminibus, petulanti comicaque scena“ — offenbar ein Stich gegen frivole Humanisten! — An den Hebräern[3]) möchten sie sich ein Beispiel nehmen, die ihre Kinder die hl. Schriften nicht lesen ließen, weil der Literalsinn für sie anstößig sein mußte. Wimpina bringt auch ein paar schöne Vergleiche: dem kraftstrotzenden Baum im Frühling gleiche der Jüngling; überall treibt jener Wildlinge, wilde Schößlinge, und wenn diese nicht beschnitten werden, so gibt es schlechte Früchte. — Biegsam und schmeidig ist des Jünglings Gemüt; wie das Wasser in der Schale dem eintauchenden Finger folgt, so paßt sich das Gemüt im zarten Alter jeder Einwirkung an. Daher die ernste Mahnung an die Lehrer, die Jugend zu Fleiß und Wissen zu erziehen; daher die Erinnerung an das Wort der

---

[1]) So war sein Rektorat nicht verschont von Krawallen zwischen den Studenten und den circulatores oppidi. Vgl. Liber actorum et tractatum inter senatum et univers. bei *Zarncke,* Urkundliche Quellen, Nr. VI. — [2]) Statuten vom Jahre 1410 bei *Zarncke,* Statutenbücher; unter 7. ad quae rector teneatur. — [3]) „Exemplo Hebraeorum moniti, qui adolescentes ne ad sacras quidem literas, in quibus literalis sensus impudentiam sonabat, dum non tenebat obsessas invida barba genas, admiserant.“

hl. Schrift vom Ärgernis. Der Vorzug des Alters — so wendet er sich zu den Lehrern — ist Autorität, Erfahrung, Wissen. Zum Nutzen der Jugend mögen sie diese Vorzüge zur Geltung bringen. Gerade diese Vorzüge sollen andererseits die Jugend bestimmen, dem Rate der Lehrer zu vertrauen und ihren Mahnungen zu folgen. Er erinnert daran, wie ein Alexander, ein Cäsar von ihren Lehrern gesprochen haben[1]) und schließt mit Horaz' bekanntem Wort:

„Qui studet optatatam cursu contingere metam
Multa tulit fecitque puer, sudavit et alsit . . .“

In seiner zweiten Rede bei der Verlesung der Statuten geht Wimpina von einem Worte Platos über die Pflichten des Leiters eines Staatswesens aus,[2]) an dem er seine Ermahnungen entwickelt. Der Gedankenkreis ist derselbe wie in der vorhergehenden Rede, die Behandlung kürzer, die Beispiele neu gewählt, wieder aus der griechischen und lateinischen Geschichte; darein sind einige Verse aus Persius eingeflochten. Während aber jene Rede mit Worten des Ansporns schloß, mündet diese in herbe Klagen über das zügellose Treiben der studentischen Jugend aus: Die Studenten zechen, machen Schulden, um durchgehen zu können, sind aufsässig und träge; sie wissen sich an der Hochschule vor Strafe sicherer als im Hause der Eltern. — Nur strenge Durchführung der Gesetze der Schule können da helfen.[3])

Die Reden bieten nicht neue Gedanken, aber sie zeugen von großem pädagogischem Eifer. Die klassische Einkleidung soll seine Gelehrsamkeit und seine moderne Gesinnung dokumentieren; den moralischen Eindruck auf die Studenten verstärkten sie aber gewiß nicht. — Der Beginn der zweiten Rede ist noch beachtenswert: „Platonis volumini nuper observanti (sc. mihi) . . .“ Plato

[1]) Die Rede leidet geradezu unter einer Überfülle von Beispielen aus der klassischen Geschichte; direkt oder indirekt zitiert er: Hesiod, Plato, Aristoteles, Cicero, Horaz, Ovid, Vergil, Seneca, Hieronymus, bringt Erinnerungen an Alexander und seinen Lehrer Leonidas, Ptolemäus Lagi, Alcibiades, Ägisthus, Heli, Tarquinius Superbus, Paris, Sylla, Lukretia, Herkules, Fannius, Philipp von Macedonien, Polyphem, Enceladus, Titania, Nero, Dädalus und Ikarus: alles in buntem Gemisch. — [2]) „Qui reipublicae gubernacula suscepissent, duo potissimum praecepta observent, opera pretium fore: unum quidem, ut civium commodum sic tueantur, ut quidquid agant eo referant, obliti privati utilitatis: alterum, ut constitutionibus legibus et vitae institutis totum rei publicae corpus curent: ne si unum linquant, alterius rigidioris observantiae securitate se perditum iri queratur: alius torpori desidiaeque pravisque facinoribus se dedat.“ — [3]) Wimpina mußte in seinem Rektorat einen Studenten exkludieren wegen Kirchendiebstahl. *Erler,* Matrikel I, p. 741.

ist also stark in den Vordergrund der wissenschaftlichen Interessen Wimpinas getreten, was wohl Barinus bewirkt haben mag.

Wimpina konnte in seinem Rektorats-Semester 202 Studenten immatrikulieren: 93 Bayern, 75 Meißner, 19 Polen und 15 Sachsen. Von der Peinlichkeit, mit der er die Amtsgeschäfte erledigte, gibt eine kleine Bemerkung Zeugnis, die Erler gemacht hat: Wimpina ist der eine von den beiden Rektoren, die bei den Nachtragungen in der Matrikel ihren Namen vermerken.

Mit Ablauf seines Rektorats wurde Wimpina für das Wintersemester 1494/1495 zum Dekan der Artistenfakultät berufen,[1]) also in jenes Amt, das an Bedeutung und Bürden dem des Rektors wenig nachstand. Das Vertrauen in seine Amtsführung bewies ihm fernerhin der Kanzler, Bischof Thilo von Merseburg, dadurch, daß er ihn mehreremals,[2]) und zwar W. 1498, W. 1501 und W. 1502 zum Posten eines Vizekanzlers der Universität berief. Mit diesen äußeren Ehren verband sich nun aber auch eine immer wachsende Achtung, die sich seine wissenschaftlichen Leistungen verdienten, in einer Zeit, wo der Humanismus in Leipzig immer kühner gegen die Scholastik vordrang und diese der Verteidigung fast völlig entbehren mußte. Auf dem Grunde des Materials, das Bauch[3]) so emsig gesammelt hat, können wir uns ein ziemlich deutliches Bild von dieser Zeit entwerfen.

§ 8. Der Humanismus und die Theologie in Leipzig im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts.

Wir hatten den Leipziger Humanismus bis zum Ersatz des Celtis durch Priamus Capotius im Jahre 1487 verfolgt. In der nächsten Zeit sind die Hauptträger der humanistischen Ideen nicht Auswärtige, sondern in Leipzig selbst herangebildete Magister, von denen sich merkwürdiger Weise die meisten ziemlich schnell dem Studium der Theologie, die sie eben noch verschrieen hatten, zuwandten. Wenn nicht später doch wieder auswärtige, echte Huma-

---

[1]) *Erler* II, 345. „Anno Domini 1494 Sabbatho ante Galli confessoris magister Conradus Coci de Buchen alias Wimpina, sacrae theologiae baccalarius ac collegii maioris collegiatus, electus est in [decanum facultatis artium].“ — Eine seiner ersten Amtshandlungen als Dekan war, daß er seinen nun im 34. Semester stehenden Bruder Friedrich zum Baccalar promovierte! Daß Friedrich Coci es noch bis zum Magister brachte, erfahren wir aus dem Testamente W.'s. — [2]) *Erler* II, p. 365, 383, 391. — W. 1502 übergab Wimp. offenbar seiner Doktorpromotion wegen das Vizekanzellariat vertretungsweise dem mag. Georg Breytekopf aus Konitz. — [3]) Frühhumanismus, p. 28 ff.

nisten gekommen wären, so wäre es um den Humanismus in Leipzig wohl bald ganz geschehen gewesen. Unter den einheimischen Humanisten waren zunächst die bedeutendsten Johannes Honorius Crispus aus Ellenbogen,[1] Georg Dottanius aus Meiningen,[2] Jakob Barinus aus Leipzig und Johann May aus Römhilt.[3] Daneben wirkten noch einige dii minores, wie Nikolaus Fabri aus Grünberg, Hermann Kaiser aus Stolberg,[4] Andreas Probst aus Delitzsch[5] und Jakob Illuminatoris aus Leipzig.[6] Das Bestreben all dieser Männer ging nun zunächst dahin, den moralischen Einfluß der Theologen zu brechen, die vor dem vielen Anstößigen und Lasciven, das die Humanisten den jungen Studenten ohne Auswahl unter vielem Guten boten, nicht zu warnen aufhörten. Ihr Ziel suchten die Humanisten dadurch zu zu erreichen, daß sie die Wissenschaftlichkeit der Alten möglichst verkleinerten und ihre Haarspaltereien verspotteten, aber auch positiv die Dichter und die poetischen Künste verteidigten — mit den höchsten theologischen Autoritäten!

Man sagte den Hörern, denen die Bevorzugung der heidnischen Dichter bedenklich sein konnte, daß man damit nur im Sinne eines hl. Augustin und Hieronymus handele, die in ihre Werke eine Fülle von Sentenzen aus heidnischen Dichtern eingestreut hätten; ja man berief sich auf Paulus, der auch Poeten zitiert habe. Diese Argumentation kehrte nun immer und immer wieder. Sie gingen noch weiter und stellten die „Dichter“ geradezu als Lehrmeister aller Moralität hin, priesen sie als Quelle alles Wissens. Die christlichen Lehrmeister der Moral ignorierten sie dabei vollkommen. Daß ihnen diese faszinierende Argumentation nur mit Hilfe einer ganz unlogischen, unwissenschaftlichen Begriffsspielerei, besonders der fortwährenden Identifizierung von Poesie (abstrakt), Poetik und Poesie (konkret: poetische Literatur) gelang, übersahen, wie scheint, die Gegner ganz trotz ihrer Übung in der Dialektik und Logik; wenigstens hören wir selten von einem Angriff auf diese Achillesferse. Wenn die Theologen ihrerseits öfters theologia und

---

[1]) mag. art. W. 1485, bacc. theol. 1500, W. 1503 dec. art., W. 1502 rector. Centuria Nr. 65. — [2]) im. W. 1479, bacc. S. 1481, mag. W. 1487, ass. ad. fac. art. 1497, vicec. 1499, curs. 1499, rect. 1500, sent. 1502, dec. art. W. 1504, vicec. 1507 und 1509, theol. lic. 1510, th. dr. rec. ad fac. th. 1515. — Centuria 49. — [3]) im. W. 1479, mag. art. W. 1487. — [4]) Ein guter Freund H. Busch's; ging bald nach Cöln, kam später nach Leipzig zurück und wurde Theologieprofessor. — [5]) Dieser trat später mit Wimpina in engere Beziehung; im. 1486, mag. art. 1495, vgl. zu ihm *Böcking*, Opp. Hutt. Suppl. II, II, p. 357. — [6]) curs. 1496. — Außer Barinus und May studierten alle Genannten Theologie.

scriptura sacra und religio christiana vertauschten, so hätten sie dafür innere Gründe vorbringen können;[1]) ein analoges Verfahren bei dem Begriff der Poesie ist aber ganz unmöglich. Um die Theologen als völlige Banausen hinzustellen, insinuierte man ihnen die Ansicht, als hielten sie die Beschäftigung mit den Dichtern wegen deren heidnischer Gesinnung für so verderblich, ja als fürchteten sie, die Studenten würden nun auch heidnisch werden. Nun die Alten waren sicherlich überzeugt, daß niemand, der die Dichter liest, deshalb nun den Göttern opfern werde. Aber sie mußten freilich sehen, daß „heidnische“ Sitten einzogen, und deshalb mochten sie die Humanisten Heiden nennen. Ihre wahren Anklagen sind wohl zutreffend aus Landsbergers[2]) Dyalogus recommendacionis exprobriacionisque poetices (1494) ersichtlich; sie lauten 1. darauf, daß die Humanisten durch ihre Verächtlichmachung der alten Künste, kurz gesagt, des aristotelisch-scholastischen Lehrsystems, die Jugend zu Oberflächlichkeit und Halbwisserei erziehen, und 2., daß sie der Lascivität, der die jugendliche Neugierde zuneigt, mit ihren Dichtern reiche Nahrung bieten. In der Tat rückten die Humanisten der alten und veralteten Lehrmethode und den längst abgegriffenen Lehrbüchern, dem Donat und Alexander Gallus u. a. energisch zu Leibe und ersetzten sie durch Klassiker: hierin lag ein wirkliches Verdienst und ein Fortschritt; aber das Alte war schneller verworfen als das Neue beschafft und eingebürgert. Und wenn sie sich gegen den Vorwurf der Oberflächlichkeit mit der Behauptung ververteidigten, daß bei den Dichtern alle Wissenschaft zu finden sei, so war das ebenso enthusiastische Phrase wie die Behauptung, die Jugend werde aus den Dichtern ja nur das Gute, zur Tugend Begeisternde aufnehmen, wie die Bienen aus den Blumen den Honig.

Aus allem ist ersichtlich, daß im Leipziger humanistischen Ringen viel zum großzügigen Prinzipienkampf fehlte; es fehlte auch im Lager der Humanisten selbst an Tiefe der Überzeugung und Einsicht für die Tragweite der aus Italien importierten Ideen. Auf konkrete Einzelheiten wollen wir nicht näher eingehen, sie sind aus Bauchs Frühhumanismus leicht zu entnehmen. Am aggressivsten nehmen sich aus Honorius Crispus und Illuminatoris, welch letzterer seinen Hörern ein Handbuch für die Kunst zu lieben

---

[1]) Natürlich war auch das gänzlich unstatthaft. Mit solchen Kniffen suchte man auch in den Disputationsübungen zu „siegen“! — [2]) Schüler des Barinus.

in Ovids „Libri tres qui . . . artem amanti exordiuntur", herausgab. Ehrlich vermittelnd wirkten Barinus[1]) und sein Schüler Landsberger.

Wenn wir einen Seitenblick auf die Entwickelung des Humanismus in Erfurt[2]) werfen, so nehmen wir dort ein langsameres und friedlicheres aber gründlicheres Fortschreiten der Bewegung wahr; man emanzipierte sich anfangs trotz der Zunahme der klassischen Kenntnisse gar nicht von den mittelalterlichen Lehrbüchern; Scholastik und Humanismus beeinflußten sich gegenseitig.[3]) Daß in Leipzig der Humanismus feindseliger auftrat, lag nicht so an der eigenen Stärke und Leistungsfähigkeit, sondern unzweifelhaft an dem Niedergange der scholastischen Studien und der Indolenz ihrer berufenen Vertreter.

Sehen wir uns doch die „Gegner" der Humanisten etwas näher an! Sie scheinen im Verborgenen zu kämpfen; keine Zeile ist von ihnen zur Abwehr der Angriffe oder zur Warnung vor den „Heiden" gedruckt. Sie haben sich also dabei wohl auf Katheder und Kanzel beschränkt. Die alte, wackere Theologengarde ist bis auf Rüdiger und Thyme ausgestorben, und auch diese verlassen um die Mitte der neunziger Jahre den Schauplatz. Die Führer der Fakultät sind Beyer, Werner und Hennig. Die ersten beiden lernten wir schon kennen. Johann Hennig aus Großenhain[4]) wird als Dozent von großem Ansehen bezeichnet. Um die Universität machte er sich jedenfalls durch eine Neuredigierung der Statuten (1499) und durch die Erwirkung der großen Stiftung des Kardinals Melchior von Meckau verdient. Seine Kanonikate behinderten ihn indes sehr in seiner Lehrtätigkeit. Schriftstellerisch soll er hervorgetreten sein mit einer Geschichte der Meißener Bischöfe, die jedoch verschollen

---

[1]) Er schrieb eine Recognicio in genera vatum et carmina eorundam, in der folgende Ausführungen für uns von Interesse sind: Nicht mit Unrecht hätten die Alten die Poesie als echte Philosophie bezeichnet. Die ersten Dichter waren auch die ersten Theologen, nämlich Hermes und Orpheus; Plato hat dann ihre Theologie vollendet. — Von der Liebe meint er, die Dichter hätten nicht die rein begehrliche Liebe besungen, sondern die „reine" Liebe, bei der die Schönheit des Körpers und des Geistes zugleich die bewegenden Momente sind. — [2]) *G. Bauch,* Die Universität Erfurt, p. 79/80. — [3]) In Einzelerscheinungen gleichen sich die Verhältnisse an den beiden Universitäten oft vollkommen; Dotte und Illuminatoris usw. mußten sich eben auch zu den trockenen Sentenzen bequemen, als sie das Theologiestudium begannen; da merkt man keinen Widerspruch. — [4]) i. W. 1474 M 39, b. art. W. 1475, m. W. 1478, curs. 1486, sent. 1489, lic. 1490, theol. prof., rect. 1499. Die Centuria weiß nichts von ihm!!

ist.[1]) Beim Begräbnis Herzog Albrechts (1500) hielt er die Leichenrede. Später war er mit Emser der eifrigste Beförderer der Seligsprechung des Bischofs Benno von Meißen.[2]) Er verschwindet seit 1506 aus den Promotionsakten. Wir zählen außer diesen in den Jahren 1487—1500 noch 19 Doktoren und Lizenziaten. Aber wo bleiben die Leistungen dieser großen Zahl? Wer kennt etwas von Nikolaus Lyndener aus Leipzig,[3]) von Johann Zyringk[4]) aus Wemdingen, von Martin Sporn[5]) aus Frankfurt, von Paulus Wiedemann[6]) de Seyda? Doch diese mögen z. T. die Universität schnell verlassen haben. Aber auch von jenen, die noch lange in Leipzig wirkten und die Fakultät regierten, von Andreas Friesner[7]) aus Wunsidel, von Johann Kappentanz[8]) aus Speier, dem Lehrer Wimpinas, von Martin Fuhrmann[9]) aus Konitz, Paul Schiller[10]) aus Plauen, und dem späteren Dekan der Fakultät Matthäus Damerau[11]) aus Prenzlau, ist uns außer den Angaben der Matrikel und Erwähnungen der Unterschriften bei Urkunden nichts bekannt! Dann bleiben noch eine Anzahl Ordensleute übrig, von denen wir Balthasar von Pforta schon genannt haben; ihn kennzeichnet rühmlichst das Urteil von Franz über seine Schriften über die hl. Messe, daß der Verfasser „die Zuhörer durch lebendige und klare Darstellung zu fesseln weiß“.[12]) Wimpina rühmt ihn in seiner Rede für Kardinal Melchior von Brixen: „Nonne Rev. ille in Christo pater et dominus, Balthasar, Abbas Portensis, dum in Collegio Bernardino provisorem ageret, super Canonem missae, contra

---

[1]) *Machatschek,* Geschichte der Bischöfe des Hochstifts Meißen, p. 4. — *Vouillième,* Die Inkunabeln, verzeichnet unter Nr. 1336 einen Sermo (4°; o. J. Druck von M. Landsberg) von Joh. Hennig; vgl. auch *Gess,* Akten und Briefe zur Kirchenpolitik, H. Georgs, passim. Von 1504—1527 war Hennig Dechant des Meißener Domkapitels. — [2]) *Machatschek,* Geschichte der Bischöfe des Hochstifts Meißen, p. 86, 596, 601 und 637; *Geß,* Akten und Briefe, p. 104 ff. — [3]) theol. lic. 1494. — [4]) theol. lic. 1494. Er wurde auch Doktor, „wirkte“ aber nur auf seinem Kanonikat, das er in Magdeburg erhielt. Vgl. W.'s Doktorreden. — [5]) theol. lic. 1494. — [6]) theol. lic. 1494. — [7]) ad cons. fac. theol. rec. 1499. — [8]) theol. lic. 1499. — [9]) theol. lic. 1494. Als Prof. theol. und Kanonikus von Merseburg und Zeitz taucht er bei der Doktorpromotion Wimpinas auf. — [10]) ad grem. doct. theol. rect. 1496. Über ihn vgl. auch *Geß,* Akten und Briefe. Es wurde ihm eine Predigerstelle zugewiesen, er ließ sich aber einen Substituten geben, weil er nicht predigen konnte. — [11]) i. W. 1463, m. art. 1477, curs. 1484, sent. 1488, lic. theol. 1494, dr. theol. rec. ad consil. facultatis 1499. Die meisten dieser Größen bedachte Busch, als er sich in Leipzig wieder einzuschmeicheln suchte, mit Epigrammen. Vgl. *Liessem,* Leben und Schriften H. v. B. — [12]) *Franz,* Die Messe im Mittelalter, p. 587.

Hussitarum communionem et super aliis ingenuosissime scribendo, Universitati nostra venustatis plurimum adjecit et splendoris?“ (Farrago Or. fol. 25a.) Eine gleiche Erwähnung verdient auch sein Ordensgenosse Martin von Lochau,[1]) der im Jahre 1487 in Leipzig die Lizenz erwarb. Er wurde Abt von Altzelle und erwarb sich als solcher hervorragende Verdienste um die Förderung der wissenschaftlichen Studien; seine besondere Sorgfalt widmete er der Bereicherung der Klosterbibliothek; das Bernhardinum in Leipzig baute er von Grund aus neu auf und erwarb ihm neue Privilegien. Seine Gelehrsamkeit rühmten die bedeutendsten Männer seiner Zeit.[2]) — Als eine aufgehende Größe möchten wir endlich noch Hieronymus Dungersheim nennen, der 1493 cursor und 1495 sententiarius wurde.

Wenn wir die Bibliotheken nach Werken dieser Theologen durchstöbern, so finden wir uns sehr enttäuscht. Man glaubte, wie es scheint, auf den Lorbeeren der Alten ausruhen zu können. Aus dem Standard-Work der Fakultät, nämlich Nicolaus Weigels großem Ablaßwerke, machte man 1480 einen Auszug, die Clavicula indulgentialis.[3]) So blieb das Interesse für die Ablaßlehre wenigstens wach. 1494 schrieb Papst Innozenz VIII. einen Jubelablaß aus; auf diesen nimmt ein Leipziger Tractatus de indulgentia[4]) Bezug, dessen Verfasser mir nicht bekannt ist. Aus den blühenden Leipziger Offizinen[5]) gehen zur Not einige wenige Werke von Thomas, Bonaventura, Dionysius dem Karthäuser hervor. Die vielen „Artes moriendi“ und Beichtspiegel, die wir finden, deutsch und lateinisch, scheinen meist von den Mönchen vertrieben worden zu sein. — Aber wo bleiben die Ergebnisse eines emsigen Bibelstudiums? Wo ein einziger Kommentar? — Nun blühte auch in dieser Zeit in Leipzig der St. Anna-Kult und er ward rege gefördert durch die

[1]) *L. Schmidt,* Beiträge etc., p. 223. *Otto Clemen,* Martin von Lochau, Abt von Altzelle; Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte, 1901 (Jahrg. 15), p. 20 ff. — [2]) Auch sein Nachfolger in der Abtswürde, Paul Bachmann, studierte unter seiner Ägide in Leipzig im Bernhardinum; im Kampf gegen Luther zeichnete sich dieser durch sehr derbe aber treffliche Streitschriften aus. Vgl. *O. Clemen,* Paul Bachmann, Abt von Altzelle, Neues Archiv für sächsische Geschichte, 1905, p. 251 ff. — [3]) *Brieger,* Ein Leipziger Professor im Dienste des Baseler Konzils. — [4]) Leipzig, Universitäts-Bibliothek Cod. 934, Bl. 152ª bis 155ª. — [5]) Die Kataloge von *Leich* und *Feller* und der Inkunabelnkatalog der Berliner Sammlungen von *Vouillième* müssen uns darüber Aufschluß geben. Beim Handschriftenkatalog der Leipziger Bibliothek fehlen leider noch die für uns wichtigsten Sammlungen der theologischen Bibliothek.

mehrfach in Druck erscheinende Annalegende und des Trithemius' Schrift De laudibus St. Annae. Doch die Theologen an der Universität haben anscheinend keinen Teil daran. Ja noch mehr! Ende der achtziger Jahre brach auch in Leipzig der Immakulatastreit aus[1]) und kein Theologe ist daran beteiligt, sondern der Jurist Breitenbach, der mit dem Dominikaner Orter von Frickenhausen eine Anzahl Gegenschriften wechselt.[2]) Wie wenig ernst man es mit der Wissenschaft nahm, das zeigen schließlich jene „unentwegten" Humanisten, die sich ohne Bedenken zum theologischen Kursus melden, weil das der beste Weg zu fetteren Pfründen war. Wo bleiben die ernsten, führenden Geister, wie Tübingen in denselben Jahren noch in Gabriel Biel[3]) und seinem Widerpart in der via antiqua, in Conrad Sunnenhart besaß, und Erfurt[4]) in Palz, Truttfetter, Wesel und später in Usingen? Wenn wir bedenken, daß Luther in solcher Zeit studierte, so ist es erklärlich, wenn er später in der Erregung die freilich übertriebene Behauptung hinwarf — mit besonderer Rücksicht auf die Leipziger —, daß die Scholastiker nicht einmal ihren Aristoteles kännten.[5]) Bekannt ist ja sein Wort: „Wer einen Leipziger Theologen sieht, sieht alle 7 Todsünden auf einmal.[6]) — Man darf nur nicht glauben, daß dieser Tiefstand ein allgemeiner war und daß er schon lange, etwa im ganzen 15. Jahrhundert, bestanden habe: Wir konnten ja noch im 9. Jahrzehnt von einer Blüte der theologischen Wissenschaft in Leipzig sprechen. Welches sind nun aber die Gründe für den Rückgang? Es liegt nahe, ihn mit der humanistischen Bewegung in Zusammenhang zu bringen. Aber die Humanisten haben ja den Theologen keineswegs ihre Jünger entzogen! Die Erbitterung gegen die Theologen in den humanistischen Schriften ist vielfach bloß Mache, Spekulation; die Theologen verhielten sich viel gleichgültiger, ja wohlwollender gegen die Humanisten, als es den Anschein hat. — Der Rückgang liegt hauptsächlich am Fehlen trefflicher Lehrer, die es ernst nahmen mit der Erziehung des Nachwuchses. Die älteren Professoren saßen eben in ihren Kapiteln, ohne sich um das Kolleghalten zu kümmern; und da hüteten sich

---

[1]) Unschuldige Nachrichten von alten und neuen theologischen Sachen 1718, p. 371 ff. — [2]) Orter stand der theologischen Fakultät fern. — 1493 erschien bei Kachelofen noch ein „Dialogus de immaculata conceptione Virginis Mariae von Bernhard Carthusiensis". 4⁰. Hain. 2840. *Vouillième,* a. a. O. — [3]) Vgl. *Hermelink,* Die theologische Fakultät in Tübingen. — [4]) *Bauch,* Die Universität Erfurt, cap. 5. — [5]) Die vielen Äußerungen über die Leipziger Theologen siehe in seinen Briefen bei de Wette. — [6]) *Enders,* Briefwechsel, Nr. 246 (I. Bd.).

die Jüngeren, mehr zu leisten, als zum Erwerb der Grade erforderlich war. Die fleißigen Ordensleute aber studierten für sich in ihrem Kloster bezw. Kolleg.[1]) Doch — da kommt ein Hecht in den stillen Karpfenteich; es ist kein anderer als unser Wimpina. Er darf sich, mit innerer Berechtigung, Theologe nennen, wiewohl er erst theologischer Bakkalar ist. Im Jahre 1493 tritt er mit einem sehr praktischen theologisch-philosophischen Werkchen auf den Plan, das ungefähr die Quintessenz seiner bisherigen Studien darstellt, und das sowohl für den Lehrvortrag wie fürs Studium berechnet ist. Er nennt es:

„Tractatus de erroribus philozophorum in fide Christiana Arestotelis, Commentatoris, Avicenne et Alkindi cum refutationibus eorundem.“. Es erschien im Druck bei Gregor Böttiger, und zwar liegen mehrere Ausgaben vor!

Im Vorwort sagt Wimpina, daß es dem Anfänger oft Schwierigkeiten bereite, wenn er sieht, daß jene großen Autoritäten, denen er von Anfang an in der Philosophie als seinen Lehrern folgt, oft der theologischen Wahrheit nicht entsprechen. Für diese Schwierigkeit soll das Büchlein ein Wegweiser sein, mit dem man sich rasch in den Irrtümern zurechtfinden, und sie auch widerlegen könne.[2]) Der Titel gibt nicht die volle Zahl der „Philosophen“

---

[1]) Wie mehrere Gutachten vom Jahre 1502 zeigen, fühlte man wohl, daß fleißige Ordensleute den Eifer der Studenten sehr anregen würden. Diese hielten sich aber, wie scheint, absichtlich von der Universität zurück. — [2]) *Bauch,* Frühhumanismus, p. 15, schreibt dazu: „Es klingt kühn, wenn ein Scholastiker die höchste scholastische Autorität, Aristoteles, wegen seiner Irrtümer anzugreifen wagt und einige seiner Lehren aus dem System herausgreift, um sie von dem damit inkommensurablen Standpunkte der geoffenbarten christlichen Religion als falsch zu verwerfen. Mehr als eine Ahnung von dem klaffenden Spalte zwischen Philosophie und Theologie lag einem solchen Vorgehen nicht zugrunde; denn die Folgerungen zu ziehen, daß man von Aristoteles nur die philosophische Schulung des Denkens für das Studium der Theologie gelten lassen dürfte, lag dem Scholastiker Wimpina, wie wir noch hören werden, noch ganz fern.“ — Dieses Urteil verkennt doch z. T. die Tatsachen: Kein Scholastiker hat den Aristoteles als unfehlbare Autorität betrachtet: immer und immer wieder wurde betont, daß er geirrt hat, in ganz wesentlichen Fragen geirrt hat und zwar, weil ihm die übernatürliche Erkenntnis der Wahrheit fehlte, die die Offenbarung gebracht hat. Kein Scholastiker hat versucht, Aristoteles durch dick und dünn zu verteidigen; man verfuhr mit den überlieferten philosophischen Systemen eklektisch unter dem Eindruck der geoffenbarten Wahrheiten; Aristoteles und Philosophie war dem Mittelalter nicht identisch. An einen „klaffenden Spalt“ zwischen wahrer Philosophie und Theologie dachte niemand, am wenigsten die Thomisten; also auch Wimpina

an, die erwähnt werden; sondern zu den genannten kommen noch Demokrit, Epikur, Valentin, Chirinth (!), Eutyches, Algasel. Von den Irrtümern des Aristoteles zieht Wimpina vor allem in Betracht die Lehre von der Ewigkeit der Bewegung und der Zeit. Er schreibt ihm auch die Ansicht zu, daß die Seelen mit den Körpern zugrunde gehen und knüpft daran eine elegische Betrachtung, wie wohl ein Mann wie Aristoteles so irren konnte. Bei den Arabern zieht er die Ansichten derselben über astrologische Einflüsse in Erwägung und weist dabei allen Aberglauben streng zurück. — Wimpina hat diese Schrift später umgearbeitet und in Frankfurt neu herausgegeben. Eine gewisse Selbständigkeit und für jene Zeit, die meistens nur nach dem Schema arbeitete, anerkennenswerte Unbefangenheit beweist er in dem Schriftchen durch Einstreuung einiger aktueller Bemerkungen. So erzählt er, daß er 1484 in Leipzig einen leibhaftigen Griechen über Aristoteles disputieren hörte; ferner daß 1492 bei Enßheim im Elsaß ein 300 Talente schwerer Meteor niedergefallen sei, und daß es nach Berichten von nordischen Kaufleuten in Norwegen eine Menschensorte gebe, die „trollen“ hießen und die mit dem Teufel verkehrten! — Er ist wenigstens bemüht, dem spröden Stoff einige Abwechslung zu geben; das versucht er auch im Stil.

§ 9. Noch einige „Humanistenjahre“ Wimpinas. Sein Heldengedicht auf Herzog Albrecht den Beherzten.

Daß das Wort „Humanismus“ bei Wimpina cum grano salis zu nehmen ist, haben wir schon hinlänglich erkannt. Die theologischen Studien ließen ihm wohl noch mehr die Beschäftigung mit Dichtern als schöne Spielerei erscheinen, mit der abzugeben ein ernster Gelehrter nicht Zeit hat. — Auf einmal aber, im Jahre 1497, finden wir Wimpina mit einem großen Heldengedicht beschäftigt, als ob er der eifrigsten Humanisten einer wäre. Aber er kommt sich selbst bei diesem Ausritt auf den Pegasus sonderbar und unsicher vor:

---

nicht. Vgl. dazu auch die lichtvollen Ausführungen des Erfurter Kollegen und Zeitgenossen Wimpinas, Arnolds' von Usingen, bei *N. Paulus,* Der Augustiner B. Arnoldi von Usingen, p. 22, 23. Es war freilich dem Occamismus vorbehalten, einen Widerspruch zwischen Vernunft und Glauben überhaupt zu statuieren; diese Ideen lagen W. durchaus fern. — Vgl. dazu *Denifle,* Luther I, p. 587, *Loofs,* Leitfaden zum Studium der Dogmengeschichte, Halle 1906, p. 609 f.

„Dum numeros meditor, repressit diva Theosis:
Deseris en captae iampridem vela carinae?
Num pudet externas iterum tractare rudentes
Haud bene Theologo se quadrant martia bella“.

Aber es galt ihm, damit seinem Fürsten den Dank für die Verleihung der Kollegiatur abzustatten und sich seine Gunst zu erhalten. Nun war das Jahr 1496 ein Pestjahr,[1]) das die Universität veröden ließ. Wimpina hat sich vielleicht nach Würzburg zu seinen dortigen Bekannten begeben und in der Muße von drei Monaten das Gedicht verfaßt. Es behandelt die Taten Herzog Albrechts, der später[2]) den Beinamen „Der Beherzte“ (animosus) erhielt; Wimpina nennt ihn den „Deutschen Achill“.

Sein Gedicht ist betitelt:

Illustrissimi famaque super aethera noti principis et domini Domini Alberti Saxoniae ducis etc. Bellorum illustriumque actorum epithoma, id est breviuscula commentatio.[3])

Da der Verfasser den geschilderten Ereignissen nahe stand — der Held lebte ja noch, als das Gedicht geschrieben wurde — verdient es als geschichtliches Monument allein schon größeres Interesse. Wimpina ist ziemlich gut informiert, besonders in der Familienchronik des Herzogs bewandert. Er wirft aber manche Ereignisse durcheinander. Bei der Jugendgeschichte Albrechts, die allerdings nur eben gestreift wird, übergeht er merkwürdiger Weise den Raub des Knaben durch Kunz von Kauffungen! Im ersten Teil gruppiert sich die Geschichte um vier Ereignisse: um den Krieg mit Matthias von Ungarn — offenbar hatte er aber die Streitigkeiten in Böhmen im Auge[4]) —, den Zug Albrechts gegen Karl den Kühnen als des Kaisers Bannermeister,[5]) die Fahrt nach Jerusalem (1476) und die Quedlinburger Irrung; daran fügen sich noch die Hochzeitsfahrt des Herzogs mit seiner Nichte nach Dänemark, und die Verheiratung seiner Tochter Katharina mit Sigmund von Tirol. Als zweiter Teil folgt der Krieg Herzog Albrechts gegen Matthias

---

[1]) *Fabricius,* Annales urbis Misnae, ad annum 1495. — [2]) Vgl. *Hubert Ermisch,* Die geschichtlichen Beinamen der Wettiner (im Neuen Archiv für sächsische Geschichte, 17. Bd. 1896, p. 31). Hier auch Literatur zu Herzog Albrecht. — [3]) Von Wilisch mit einer ausführlichen Vita des Verfassers neu herausgegeben. Wilisch's Urteil über das Gedicht lautet ungefähr: Es entbehre zwar aller poetischen Eleganz, biete aber manches, was in Chroniken nicht zu finden sei. — [4]) Vgl. *F. A. v. Langenn,* Herzog Albrecht der Beherzte, p. 73 ff. Langenn kennt das Gedicht W.'s aber offenbar gar nicht! — [5]) *Langenn,* a. a. O. p. 101 ff.

Corvinus,[1] den er äußerst ehrenvoll führte und mit dem günstigen Markersdorfer Vertrage beendete. Gleichsam als Anhang fügt er diesem Teil bei einen Panegyrikus auf die Gemahlin Herzog Albrechts, Zedena (Sidonie) von Böhmen, und eine kurze Geschichte des Herzogshauses von den Uranfängen an. Ein 3. Hauptteil erzählt endlich den Krieg in Flandern 1490, bis zum Frieden von Sluis (am 13. Oktober 1492).[2] Die berichteten Tatsachen sind alle geschichtlich, ihre Begründung und Verknüpfung behandelt er freilich mit poetischer Lizenz. Das Gedicht hat unter der damaligen Humanistenwelt Beachtung und Kritik gefunden. Am wohlwollendsten urteilte Bohuslaus von Hassenstein. Wir bemerkten schon, daß Wimpinas Freundschaft mit Martin Polich ihn auch in einen brieflichen Verkehr mit diesem gefeierten böhmischen Humanisten brachte. Dieser bekam nun vielleicht von Wimpina selbst oder von Mellerstadt das Gedicht über Herzog Albrecht zugesandt und er schrieb darauf an Mellerstadt sein Urteil:[3] Es verliehen wohl die barbarischen Namen dem Gedichte einige Härten, sonst stände aber der Verfasser in dieser Art zu Dichten keinem Neueren nach.[4] — Ungerecht streng ging Mellerstadt selbst mit dem Gedicht ins Gericht, als er ein paar Jahre später mit Wimpina in heller Feindschaft stand; da bezeichnete er den Dichter als Stümper,[5] und das sei auch die Meinung der Sodalitas Rhenana, der Danubiana und Leucopolitana; er warf ihm da auch Unkenntnis in der Topographie vor, wogegen sich indes Wimpina auf die Autorität des Tortellius, Fridianus Pighinucius, Ivo Wittich, Tacitus und Diodor berief. — Das wohlwollende, aber immerhin gemessene Urteil Hassensteins, der es in aufrichtiger Gesinnung abgab, ist sicherlich das zutreffende. Etwas Klassisches hat Wimpina nicht geliefert — er sagt es selbst, daß ihm zum rechten Dichter das Zeug fehle; aber mit seinen humanistischen Zeitgenossen am Orte hält er den Vergleich sehr gut aus. Wahrscheinlich ging man ihn im Hinblick auf dieses Gedicht beim Tode des Herzogs Albrecht an, ein Epitaph zu schreiben. Es lautet:

---

[1]) *Langenn,* a. a. O. p. 156 ff. — [2]) *Langenn,* a. a. O. p. 221. — [3]) Vgl. *Bauch,* Frühhumanismus, p. 16. Vgl. auch *Bohuslaus Hassenstein,* Lucubrationes, p. 92b. — [4]) Truhlář, a. a. O. p. 134 „Nescio tamen, quid Conrado Wimpine cultius, limatius elegantiusque sit, et nisi barbara gentium locorumque nomina, nonnullam carmini suo duritiem afferrent, nulli recentiorum in hoc scribendi genere cederet“. — [5]) In seinem „Laconismos“; vgl. *Bauch,* a. a. O. p. 129.

Saxoniae Dux magnanimus, virtute vel armis,
Fridici, Augusti tiro neposque fuit
Qui Frisios, Flandrosque leves, glaucosque Britannos,
Terribili lituo saepe fugavit atrox.
Extitit hic terror Gallis, acrique Sicambro,
Eius et expavit Belgica terra iugum,
Victor ab Oceano, Zephiris luctantibus amplas
Exuvias retulit, signaque capta ducum.
Victor ab aurora, prostravit Pannonas armis
Regis et Ungarici saepe refregit opes.
Et vos o Frisios, ob captum tristia natum
Ferre iubet, vestros depopulatus agros.
Illius ad cunctas pervenit gloria terras,
Dictus et imperii dextra fuisse manus.
Pro tantis meritis ingratus nil dedit orbis,
Praemia sed novit iusta referre Deus.[1])

§ 10. (Fortsetzung). Die quodlibetarische Disputation[2]) vom Jahre 1497.

Am 18. Oktober 1496 hatte der Kanzler der Universität, Bischof Tilo von Merseburg, im Einvernehmen mit Herzog Albrecht und Georg eine „Reformation der Universität" erlassen,[3]) die um so notwendiger war, als, wie erwähnt, die Pest die Studien in Leipzig sehr gestört hatte. Als ein Beweis regen Wiederaufblühens kam 1497 eine große quodlibetarische Disputation zustande, die sich zu einem Triumph des Humanismus gestaltete. Wimpina erhielt dabei die ehrenvolle Aufgabe zugewiesen, bei der feierlichen hl. Messe, mit der das wissenschaftliche Turnier eingeleitet wurde, die Predigt zu halten; als Redner wie als eigentlicher Prediger hatte er sich ja schon mannigfach bewährt.[4])

Die Predigt zeigt wieder das Streben, seine theologischen aber auch seine humanistischen Kenntnisse gebührend ins Licht zu stellen. Wimpina nimmt zum Vorspruch 4 Reg., 2: „Dein Geist werde zwiefach in

---

[1]) Das Gedicht ist mehrfach abgedruckt, so bei *Vogel,* Leipzigische Annalen, p. 69/70, und *Georg Fabricius,* Annales Urbis Misnae, ad annum 1500; auch bei *Wilisch,* Commentar. poet., p. (136), und bei *Andr. Moller,* Freibergische Annalen, p. 143. — [2]) Über „Quaestiones quodlibeticae" vgl. *Fr. Zarncke,* Aufsätze und Reden, 1. Zur Universitätsgeschichte, p. 9—14. — [3]) *Zarncke,* Statutenbücher, p. 16. — [4]) Im Jahre 1496 z. B. hielt er eine Predigt circa angariam crucis; über seine Predigttätigkeit werden wir im Zusammenhange berichten.

mir". — Zwiefach ist die Natur des Menschen; der Körper hinfällig und sterblich, trotz aller Ärzte Kunst und aller günstigen Einflüsse der Gestirne — die Seele rein und unvergänglich; zwiefach, ungleichwertig sind auch beider Kräfte. Und ebenso ungleichwertig sind die Bemühungen jener, die für den Leib und die Befriedigung seiner Wünsche, und jener, die für die Seele sorgen. Zu ersteren sei zu zählen Semiramis, Nero, Domitian, die Muhammedaner, die alten Germanen: „Nonne hi omnes non nisi numeri fuerunt, fruges consumere nati?" [1]) — Zu jenen, die die Kräfte der Seele bildeten, die Tugenden pflegten, rechnet er auch alle, die an der Universität Leipzig [2]) sich durch wissenschaftliche Leistungen hervorgetan haben. Das Bestreben um Bildung der Seelenkräfte habe bei den Griechen die olympischen Spiele gezeitigt, die auf dem Berge Olymp (sic!) stattfanden; und diese Spiele werden in unserer Zeit fortgesetzt durch die quodlibetarischen Disputationen. Gegenstand und Ziel des Ringens sind freilich andere geworden: Christen mühen sich nicht um eitlen Ruhmes willen. Freilich war auch die Erkenntnis der Griechen, weil nur natürlich, beschränkt; jetzt aber ist längst der hl. Geist erschienen, der die Kräfte des Menschen mit übernatürlichem Beistand vervollkommnet. — Nun kommt das eigentliche Thema zur Behandlung: 1. Wie müssen wir uns auf den Empfang des hl. Geistes vorbereiten? 2. Welches werden seine Wirkungen in uns sein? — Die Vorbereitung muß geschehen durch festen Glauben, demütiges Gebet, Enthaltsamkeit und Zügelung der Leidenschaften und durch eifriges Studium. Das wird weitläufig ausgeführt und durch klassische [3]) und vor allem biblische

---

[1]) Ein Gemeinplatz, der bei Wimpina oft zu finden ist. — [2]) „Memorare hic possem ac nominatim recensere, qui olim in hoc nostro Lipzensi gymnasio in Sententias scribendo, aliaque theologica opera commentando, Philosophum interpretando, de indulgentiis, de quodlibet, de verbo intelligibili ac aliis philosophicis ampla volumina relinquendo . . . decus sibi perenne, ac beatas in coelo sedes pepererint." (*Farrago,* Orat. 8 b.) — [3]) Wimpina bezeugt hier den heidnischen Weltweisen seine Verehrung in folgender Weise: „Quod si illis vel naturae bonitate, vel divini spiritus irradiatione concessum fuisset, ita, ut scientificam altissimarum rerum cognitionem amplexi sunt, modum pariter sciendi agnovissent —: quis sanctorum in coelis Aristotele in hierarchicis clarior" (scl. esset)! *Bauch,* a. a. O. p. 58, übersieht den Irrealis und kommentiert: „Hier kommt der Scholastiker Wimpina zum Vorschein. Es ist doch sonderbar, daß die Scholastik die heidnischen Dichter, Redner und Philosophen bekämpfte und auf der anderen Seite gegen die Intentionen der Kirchenväter und des kanonischen Rechtes den heidnischen Aristoteles den Heiligen [!] in der Theologie gleichstellte, ja ihn ohne Widerspruch über sie hob. Aber mit

Beispiele beleuchtet. Im 2. Teile werden die Wirkungen des hl. Geistes geschildert, nämlich die sieben Gaben des hl. Geistes.

Man weiß nicht recht, wer mehr in den Vordergrund treten will, der Humanist oder der Theologe Wimpina. Die angefügten Gedichte geben wohl für ersteren den Ausschlag. Es sind drei Gebete: „Ad deum filium oratio" und „Ad beatam virginem oratio" und „Ad deum". In dem überschwenglichen, mythologisierenden Stil der italienischen Humanisten nehmen sich die an sich einfachen und frommen Gedanken geschraubt aus und verlieren für unseren Geschmack alle Wärme. Das Gebet zur seligsten Jungfrau der „cunctipotens genitrix", die den Himmel und die Sterne bewegt und die weltalldurchflutenden Sphären, ist etwa eine Umschreibung des Salve regina mit ganz unzulässigen Übertreibungen, das Gedicht an den Gottessohn eine Bitte um Rettung vor dem Tartarus, dem Styx und den Erinnyen; ähnlich das dritte. Wimpina hat diese Gedichte später noch mehrere Mal aufgenommen.[1])

Wimpina hatte mit seiner Predigt seine Aufgabe wieder recht geschickt gelöst: Man mußte seine Gelehrsamkeit bewundern und die Alten wie die Jungen konnten ihn zu den ihrigen zählen; er entging auch dem Vorwurf, den Lupinus Calidomius[2]) in seiner großen Verteidigungsrede der Poesie und der Poeten, die den Höhepunkt des Festes bildete, den Theologen entgegenhielt: daß nämlich unter dem Titel der Theologie manche nicht durchgebildete oder nur sogenannte Theologen gefunden würden, die da behaupten, daß die Poesie gegen die Lehre der Schrift verstoße, bevor sie etwas von der Poesie oder dem Amte des Poeten kennen gelernt oder, welches ein guter oder schlechter Dichter sei, zu unterscheiden gelernt hätten.

„Aristoteles" stand und fiel die Scholastik und die scholastische Theologie." — Wimpina hat also Aristoteles nicht über die Heiligen gestellt. Packend spricht sich Wimpina über das vermutliche Schicksal der heidnischen Philosophen in seinen oben beschriebenen Erramenta, da wo er von der Auferstehungslehre handelt, so aus: In der Hölle werden auch „velut inviti pitagoras cum aristotele, huius erroris (der Leugnung der Auferstehung) capita, quicum deum cognoscerent, non ut deum glorificaverunt, resurgent: reddituri raciones audituri que quam probe de eis Augustinus iuxta psalmum enunciaverit: absorpti sunt iuxta petram iudices eorum ... Vos literas vestras conscripsistis in cordibus superborum: ille crucem suam fixit in cordibus regum: postremum mortuus est et resurrexit: Mortui estis et nolo quaerere qualiter resurgatis. O metuendum in clarissimos sententiam! O stupendam mundi sapientiam!"

[1]) Siehe hinten Wimpinas Schriften. — [2]) *Bauch*, p. 59 ff.

Lupinus' Rede, die mit wahrer Meisterschaft den Wert und die Bedeutung der poetischen Studien heraushebt und verteidigt, mag zur Ausgleichung der Gegensätze viel beigetragen haben. Die letzten Jahre des 15. Jahrhunderts waren nicht arm an humanistischen Erzeugnissen[1]) und dabei waren die eifrigsten Humanisten, Honorius Cubitensis, Sixtus Faber, Nikolaus Fabri, Magnus Hund, Arnold Wöstefeld auf dem Wege nach theologischen Graden. Alles schien friedlich und schiedlich auszukommen; da bricht mit dem Beginn des neuen Jahrhunderts plötzlich der alte, bisher nur einseitig geführte Streit mit großer Erbitterung los und der Gegner der Poeten, der so scharf die Waffen führt, ist — wir trauen unsern Augen kaum — unser Wimpina! Wimpina, der sich so gern als Modernen aufspielte, als Kenner des klassischen Altertums, der in einem Lehrbüchlein der Logik, das er 1498 drucken ließ,[2]), noch im Gegensatz zu Martin Polich und anderen, die dem strengen Thomismus huldigten, eine fortschrittlichere Richtung einschlug und Neues brachte.[3]) — Doch noch verwunderlicher ist es, daß die Sache der Poeten in der Hand des bisherigen Freundes Wimpinas, Martin Polichs liegt, der seit einer Reihe von Jahren Humanismus und Poeterei nicht mehr zu praktizieren schien.[4]) — Der Streit ist schon oft erzählt; wir können ihn aber natürlich hier nicht umgehen, wenn es uns auch wohl gestattet ist, einzelne Kleinigkeiten, die für den Zweck unserer Biographie belanglos sind, zu übergehen.

---

[1]) Häufig wurde aufgelegt das Büchlein des hl. Basilius „De legendis libris saecularibus. Es erschienen Ausgaben von Juvenal, Horaz, Ovid, Prudentius, Hesiod, Lucian, Seneca, dazu neue Gedichte, rhetorische Abhandlungen usw. — [2]) Mehr darüber s. weiter unten. — [3]) Vgl. *Prantl,* Geschichte der Logik, Bd. IV, p. 267. — [4]) Wenn er auch in der Medizin, wie wir gleich hören werden, moderne Wege ging.

Vollständige Titel der zitierten Schriften.

Bauch, Gustav, Geschichte des Leipziger Frühhumanismus mit besonderer Rücksicht auf die Streitigkeiten zwischen K. Wimpina und M. Mellerstadt. — XXII. Beiheft zum Zentralblatt für Bibliothekswesen. Leipzig 1899.

— Die Universität Erfurt im Zeitalter des Humanismus. Breslau 1904.

— Wittenberg und die Scholastik. — Neues Archiv für sächsische Geschichte 18; 1897.

Bessel, Gottfried, Chronicon Gotwicense seu annales liberi et exempli monasterii Gotwicensis; 1732.

Bonaventurae, Doct. Seraph. opera omnia tom. 1—8. Quaracchi 1882 ff.

Breunig, August, Kurze Geschichte der Stadt und Pfarrei Buchen.

Brieger, Theodor, Ein Leipziger Professor im Dienste des Baseler Konzils. — Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte (Dibelius-Brieger) 16. Leipzig 1902.

— Die theologischen Promotionen auf der Universität Leipzig 1428—1539. Leipzig 1850.

„Centuria“ = Scriptorum insignium, qui in celeberrimis, praesertim Lipsiensi ... Academiis ... floruerunt, Centuria, ab auctore eius temporis anonymo concinnata. — Neu herausg. von Th. Merzdorf. Leipzig 1839.

Daniel, C., Klassische Studien in der christlichen Gesellschaft. Aus dem Französischen von J. M. Gaißer. Freiburg i. Br. 1855.

Denifle, H. S., Luther und Luthertum I. Mainz 1904.

Enders, L., Dr. Martin Luthers Briefwechsel. Frankfurt a. M. 1884 ff.

„Epist. obsc. vir.“ siehe Hutten.

Erhard, H. A., Geschichte des Wiederaufblühens der Wissenschaften; 3 Bde. Magdeburg 1827—1832.

Erler, Fr., Matrikel der Universität Leipzig; 3 Bde. Leipzig 1895 ff. (zitiert: „Erler“).

„Farrago“ = Conradi Wimpinae Farrago miscellaneorum, Coloniae 1531.

Feller, Catalogus manuscriptorum Bibliothecae Paulinae. Leipzig 1686.

Förstemann siehe „Urkundenbuch“.

„Fragmente“ zur Geschichte der Stadt und Universität Leipzig [Fr. Köhler]. Leipzig 1787.

Franz, Adolph, Die Messe im deutschen Mittelalter. Freiburg 1902.

Friedberg, E., Die Universität Leipzig in Vergangenheit und Gegenwart. Leipzig 1898.

Geiger, Ludwig, Renaissance und Humanismus in Italien und Deutschland. Berlin 1882. (Allgem. Gesch. — Oncken II, 8.)

Geß, Felician, Akten und Briefe zur Kirchenpolitik Herzog Georgs von Sachsen. 1. (Schriften der Kgl. sächs. Kommiss. für Geschichte, X. Bd.) Leipzig 1905.

Hutteni Ulrici Opp. omn. Supplementum: Epistolae obscurorum virorum rec. Ed. Böcking. 2 Teile, Leipzig 1869 f.

Kaufmann, Georg, Die Geschichte der deutschen Universitäten, 2 Bde. Stuttgart 1888—1896.

Langenn, F. A. von, Herzog Albrecht der Beherzte. 1838.

Leich, De origine et incrementis typographiae Lipsiensis. Lipsiae 1740.

Liessem, Hermann von dem Busche. Sein Leben und seine Schriften. Programm des Kaiser Wilhelm-Gymnasiums in Köln, 1884 ff.

Machatschek, Eduard, Geschichte der Bischöfe des Hochstiftes Meißen. Dresden 1884.

Mittermüller, Konrad Wimpina. Katholik 1869 (N. F. 21 und 22).

Müller, Nikolaus, Über Konrad Wimpina. Eine Quellenstudie; I. Theologische Studien und Kritiken 1893, 1; II. (Nachtrag) ebenda 1894, 1.

Paulsen, Organisation und Lebensordnung der Universitäten im Mittelalter, in Sybel, Historische Zeitschrift 45 (N. F. 9), 1881.

Paulus, Nikolaus, Der Augustiner Bartholomäus Arnoldi von Usingen. Straßburger theologische Studien I, 3. Straßburg 1893.

Prantl, Geschichte der Logik, 4 Bde. Leipzig 1855—1870.

„R. E.³" = Real-Encyklopaedie für protestantische Theologie und Kirche. 3. Aufl., herausg. von A. Hauck. Leipzig 1896 ff.

Schmidt, L., Beiträge zur Geschichte der wissenschaftlichen Studien in den sächsischen Klöstern I. Alt-Zelle. — Neues Archiv für sächsische Geschichte 18. 1897.

Schulze, Joh. Daniel, Abriß einer Geschichte der Leipziger Universität im Laufe des 18. Jahrhunderts. Leipzig 1802.

Stübel, Bruno, Urkundenbuch der Universität Leipzig von 1403—1555. Leipzig 1879 (zitiert: Stübel).

Truhlář, Joseph, Listář Bohuslava Hasišteinskeho z Lobkovic. v. Praze 1893.

Urkundenbuch der Stadt Leipzig; Bd. 1 und 2 herausg. von K. F. v. Posern-Klett, Bd. 3 von J. Förstemann. Cod. dipl. Saxon. regiae II, 8—10. 1868—1894.

Vouillième, Die Inkunabeln der Kgl. Bibliothek usw. in Berlin. — XXX. Beiheft zum Zentralblatt für Bibliothekswesen.

Wilisch, Chr. G., Conradi Wimpinae Commentarius poeticus de Alberti Animosi expeditionibus bellicis. Altenburgi 1725.

Zarncke, Fr., Die urkundlichen Quellen zur Geschichte der Universität Leipzig. Leipzig 1857.

— Die Statutenbücher der Universität Leipzig. Leipzig 1861.

— Aufsätze und Reden zur Kultur- und Zeitgeschichte. 1. Zur Universitätsgeschichte. Leipzig 1898.

Die Abkürzungen bei Universitäts-Matrikelangaben sind nach Erler gegeben.

Lebenslauf.

Am 9. August 1882 bin ich, Josef Aloisius Romanus Negwer, als Sohn des Mühlenbesitzers Josef Negwer und seiner Ehefrau Ida, geb. Kariger, in Frankenstein i. Schl. geboren. Hier besuchte ich von Ostern 1893 bis 1899 das katholische Progymnasium (jetzt Gymnasium i. E.) und trat 1899 auf das Kgl. katholische Gymnasium in Neiße über, woselbst ich Ostern 1902 die Reifeprüfung bestand.

Ich wandte mich dem Studium der katholischen Theologie zu, trat zu dem Zwecke in das Fürstbischötliche Konvikt in Breslau ein und besuchte sieben Semester lang, bis August 1905, die Universität. Mit großem Dank gedenke ich aller der verehrten akademischen Lehrer, deren Vorlesungen und Übungen ich besucht habe; aus der theologischen Fakultät der Herren Professoren:

König, † Krawutzcky, Laemmer, Nikel, Nürnberger, Pohle, Rohr (jetzt in Straßburg), *A. Schäfer* (jetzt Bischof und Apostolischer Vikar von Sachsen), *Sdralek, von Tessen, Triebs.*

Aus der philosophischen Fakultät der Herren Professoren bezw. Dozenten:

Baumgartner, Kampers, Kaufmann, Norden (jetzt in Berlin), *Siebs, W. Stein* (jetzt in Göttingen), *Ziekursch.*

Zu besonderem Dank fühle ich mich verpflichtet dem Hw. Herrn Domkapitular Professor Dr. *Sdralek,* welcher mich zu meiner wissenschaftlichen Arbeit angeregt und dieselbe stets mit tätigem Interesse begleitet hat.

Am 23. Juni 1906 wurde ich zum Priester geweiht und erhielt durch meine Anstellung als Repetent am Fürstbischöflichen theologischen Konvikt die dankenswerte Gelegenheit, meine Studien fortzusetzen. Vom November 1907 ab bin ich durch die Gnade Sr. Eminenz des hochwürdigsten Herrn Georg Kardinal Kopp als Kaplan an der deutschen Nationalstiftung St. Maria dell' Anima in Rom angestellt.